

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 210

Donnerstag, den 16. September 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/3 Seite = 300,00 M., 1/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Schule und Deutschtum.

Das wilde Schlachtengetöse rings um uns her erfüllt uns mit seinen Schrecken, nimmt unsere Gedankenkreise so ganz in Anspruch, daß für andere Dinge schier kein Raum übrigbleibt. Und doch ist diese Zeit mehr als jede andere geeignet, innere Einklehr zu halten, hineinzuwandern in die tiefsten Tiefen des innersten Volkslebens, von ihnen ausgehend in jedem Volke zu helfen und zu bessern. Bewundernd steht die Welt vor den Erfolgen der deutschen Waffen, und nur derjenige, dem der Haß gegen alles Deutschtum die Sinne trübt, vermag das Geheimnis dieser Erfolge nicht zu erröden. Er fabelt von einem überaus geschickten Spionagesystem, von der Mitharbeit deutscher Agenten, von einer seit Jahrzehnten betriebenen bewußten Vorbereitung auf diesen Weltkrieg unter der heuchlerischen Maske eines lauernden Friedensfreundes.

Und doch ist der Grund dieser Erfolge gar kein Geheimnis, und ein jeder, der Augen hat zu sehen, erkennt ihn in dem alten oft zitierten Wort, daß der deutsche Schulmeister die Schlachten geschlagen und die Siege davongetragen hat. Der deutsche Schulmeister ist es, der schon dem jüngsten Kinde die Liebe zur deutschen Heimat in das Herz pflanzt, dessen Worte in jedem Falle, gleichgültig, mit welcher Materie sie sich gerade beschäftigen mögen, durchdrungen sind von dem Bewußtsein, daß am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen soll. Es ist nicht das Wesentliche, daß das Kind überhaupt in die Schule geht und etwas lernt; bedeutender noch ist es, wer sein Lehrmeister ist, und wie dieser es versteht, ihm die geistige Nahrung vorzutragen.

Vor wenigen Wochen ist hier in Lodz das deutsche Gymnasium wieder eröffnet worden. Abgeworfen sind die starren Fesseln, welche das Ruffentum dem deutschen Bildungsdrange anzulegen sich bemühte, und nun gilt es die Freiheit recht zu nutzen. Möglicherweise ist es, daß der Gegner des Deutschtums in dieser deutschen Schule eine Pflanzstätte erblickt, vermehrt derer andere Nationalitäten in Fesseln geschlagen, „germanisiert“ werden sollen. Wer so denkt, verkennt das deutsche Wesen gründlich. Die ist in deutschen Schulen der: Haß gegen andere Nationalitäten künstlich groß geschichtet worden, sondern ihre vornehmste Aufgabe war es stets, das Verständnis für alle Völker und ihre besonderen Eigenheiten zu erwecken. Wir Jungen waren Römer und waren Griechen, mit Livingstone zogen wir durch das dunkelste Afrika und begeisterten uns für seine kühnen Forschungen und blieben dabei echte und rechte Deutsche, wie unsere Lehrer es waren, gerade deshalb blieben wir Deutsche, weil uns Gelegenheit gegeben wurde, selbst zu wagen und zu prüfen. In anderen Staaten ist es nicht so.

Dem Verfasser dieser Zeilen fiel vor Jahren ein französisches Gesbuch in die Hand, bestimmt für die ersten beiden Schuljahre. Wie überall sah man darin die Abbildungen bekannter Gegenstände und weiter hinten waren in besonders großen Buchstaben, um das Lautieren zu erleichtern, kleine zusammenhängende Zeselsücke aufgeschrieben, darunter eins betitelt: Le siège de Paris. In aller Kürze wurde zunächst darin geschildert, daß es den Deutschen durch „Verrat“ gelungen war, bis Paris vorzudringen, und dann kam ein Absatz, der die „Grueselkaten“ der deutschen „Barbaren“ schilderte. Es müssen diese jungen Kinder darin lesen, daß es den Deutschen „aux barbes rouges“ ein besonderes Vergnügen machte, den Mätern die Säuglinge von der Brust fortzureißen, sie auf die Bajonette zu stecken, um sie sich gegenseitig als Fangball zuzuworfen. Wie abstoßend und wie empörend ist es, auf diese Weise den bittersten Haß durch solche furchtbaren Lügen in die jungen Herzen

zu säen. Wie kurzfristig dazu, zu glauben, daß der Haß sich notwendigerweise gegen den wendenden muß, um dessentwillen er ausgesetzt wurde. Der Haß fällt auf die eigene Nation zurück, nagt an den Wurzeln ihrer Kraft und hindert ihr kräftiges Ausblühen.

Man irrt auch, wenn man glaubt, durch den Haß gegen andere Länder die Liebe zum eigenen Vaterlande zu stärken. Im Grunde kann man diese Liebe nicht gewaltsam erzeugen, sondern sie muß auf dem gut vorbereiteten Boden der Seele von selbst entstehen aus Samenkörnern, die vor allen Dingen der vaterländischen Geschichte entstammen. Wir führten dieser Tage einen preussischen Schulerlass an, der sich mit dem Ausbau des Geschichtsunterrichtes durch Erhöhung der Stundenzahl befaßt. Gewiß eine treffliche Maßregel, die gleichzeitig zeigt, daß man in Preußen, wie in Deutschland überhaupt, nicht gesonnen ist, bei dem Erreichten stehen zu bleiben, sondern dieses immer aufs neue fortzubilden. Doch wesentlicher ist es, daß nun die Lehrerschaft das ihre tut, um diesen Gedanken fruchtbildend zu gestalten. Vielfach hat man sich bisher noch zu sehr an das Gerippe des Geschichtsunterrichtes, an wesentliche Zahlen und Daten geklammert; mehr und mehr gilt es nun diesem Gerippe Fleisch und Blut zu geben, durch die Darlegung der Entwicklungen und Zusammenhänge, vor allen Dingen bis in die allerneueste Zeit hinein. Es muß der Lehrer der Geschichte in besonders hohem Maße die Gabe besitzen, in packender und anschaulicher Weise dem Schüler das geschichtliche Geschehen vorzutragen; er selbst muß zum Geschichtsschreiber werden, der aus dem mehr oder minder trockenen Handbuch, das dem Unterricht zu Grunde liegt, neue Werke zu schaffen imstande ist. Dann erst wird dem Lernenden die Ahnung recht aufsteigen von dem Entstehen und von der Entwicklung der deutschen Völker. Niemand darf der Geschichtsunterricht zu einer bloßen Gedächtnisübung herabsinken, in höherem Maße müssen Herz und Seele dabei beteiligt sein. Das lehrt uns schon der Begriff Vaterland.

Was ist das Deutsche Vaterland? Es ist das Lied, das uns die Mutter sang, es ist das Land der Sprache, das uns alle umschlingt, es ist die engere Heimat, der wir entstammen, die Taten der Väter sind es, die uns zu einem großen Reiche zusammenschmiedeten haben und noch vieles, vieles mehr, dem sich nicht durch Worte Ausdruck geben läßt, das wir nur in unserem innersten Herzen, weilab vom Welkengetriebe, verspüren können.

Und alles das muß zusammenwirken, um wirklich gesinnungstüchtige deutsche Männer zu schaffen. Die Sprache allein und die Abstammung genügen nicht. Die Sprache kann auch ein dem Deutschtum völlig fernstehender erlernen, und die Tatsache der deutschen Herkunft verblaßt oft durch äußere Umstände, durch Rücksichten auf die Umgebung, auf dieses Lebens materielle Nebendinge, die nur zu oft zur Hauptsache werden. Und das alles, was zu diesen beiden Grundbedingungen, zu Sprache und Abstammung noch fehlt, das soll der deutsche Geschichtslehrer bringen, der, ausgestattet mit den höchsten Idealen, seinem Verwurde und seinem deutschen Vaterlande in gleicher Liebe zugeban ist.

Zu den vorstehenden Ausführungen wurden wir durch eine Zuschrift veranlaßt, die wir nachstehend wiedergeben. Man schreibt uns:

„Das jüngst wieder eröffnete deutsche Gymnasium in Lodz sucht dringend eine deutsche Lehrkraft für den Unterricht in der Geschichte und Geographie. Vor dem Kriege war unter der russischen Herr-

schaft auch im Geschichtsunterrichte die Unterweisung minderwertig und versagte vor allem für die deutsche Geschichte vollständig. Nachdem nun die Anstalt in eine Pflanzstätte deutscher Bildung und deutschen Geistes umgewandelt ist, hat gerade der Geschichtsunterricht als Gesinnungsunterricht eine durch kein anderes Fach übertroffene Bedeutung gewonnen. Für die Zukunft des Deutschtums in Lodz wird, wie immer im einzelnen sich die politische Zukunft dieses Landes gestalten mag, die Arbeit des deutschen Gymnasiums mit seinen annähernd 500 Schülern und dabei speziell der Unterricht in der Geschichte von größter, weit hin entscheidender Wichtigkeit sein. Um so trauriger ist die Tatsache, daß eine ausreichende Lehrkraft für dieses Fach trotz aller Bemühungen des Direktors bisher nicht gefunden werden konnte.

In dieser Notlage wenden wir uns an die reichsdeutschen Oberlehrer und Lehramtskandidaten. Die Aufgabe in der oben bezeichneten Art ist gerade im Augenblicke besonders lochend und bietet Gelegenheit zu hervorragendem vaterländischen Dienste in entscheidungsreicher Zeit.

Der Geschichtslehrer am deutschen Gymnasium mußte die Befähigung für den Unterricht in der Geschichte und Erdkunde besitzen. Er hat voraussichtlich 16 Geschichtsstunden und 8—10 Erdkundestunden in den Klassen von der Quinta bis zur Obertertia zu erteilen. Der Unterricht steht zur Zeit in allen Klassen mit der alten Geschichte ein.

Es ist erwünscht, daß der Geschichtslehrer dem evangelischen Bekenntnisse zugehöre, religiös ernst und im Unterrichte sowie im Umgange mit Knaben sehr frisch und begeistert sei. Ebenso ist es dringend erwünscht, daß er sich nicht bloß für die Dauer des Krieges verpflichtet, sondern auch für die weitere Zeit an der Anstalt zu wirken bereit ist. Es kämen als Lehrer auch solche in Frage, die als nur garnisondienstfähig zum Heeresdienste eingezogen sind und nach Lodz abkommandiert werden könnten.

Als Gehalt für den Geschichtslehrer sind vorerst 4500 Mark vorgesehen.

Bewerbungen bzw. Vereiterklärungen sind durch Vermittlung des Garnisonpfarrers Lic. Althaus, Lodz, Ortskommandantur, an den Direktor des deutschen Gymnasiums zu Lodz erbeten.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 15. September 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Bei Salati (Südwestlich von Dünaburg) wurde feindliche Kavallerie geworfen.

An der Wilja nordöstlich und nordwestlich von Wilna wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Ostlich von Oltta und Grodno drang unser Angriff weiter vor.

Südlich des Njemen wurde die Szejara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind rund 900 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner ist über die Szejara zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung auf Pinsk wurde fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen wiesen feindliche Angriffe blutig ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert.

Ein bei Neches nahe der französisch-schweizerischen Grenze beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen; er überschlug sich und stürzte ab.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Wiener Berichte.

Wien, 15. September 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab.

Am Dniestr und vor unseren Stellungen östlich von Bucacz herrschte Ruhe. In allen anderen Teilen unserer galizischen und wolhynischen Front kam es abermals zu schweren, für den Feind erfolglosen Kämpfen.

Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff neben zahlreichen Toten 6 Offiziere und 800 Mann an Gefangenen und 3 Maschinengewehre als Beute zurück. Ungarische Heeres- und Landwehr-Bataillone und das Otcacan Infanterieregiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener und selbsttätiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tüchtigkeit abgelegt.

In dem Wald- und Sumpfgebiet des Styr und des Pripietj warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück.

Die in Litauen kämpfenden I. und II. Streikkräfte erreichten im Revier mit unseren Verbündeten die Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschüßkämpfe auch gestern an. Ostlich des Lodinut-Passes schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Findenig-Kofel und auf den Rängen südöstlich dieses Grenzberges.

An der Küstenländischen Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen von Favorec bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf den Favorec und im Breie-Gebiet brachen zusammen, ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Doberdo vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschallsleutnant.

(Siehe auch „Rechte Telegramme“ auf Seite 3.)

Der Krieg.

Der „Arabic“-Fall.

Die „Associated Press“ in Washington meldet:

Graf Bernstorff und Lansing hatten eine halbstündige Besprechung über die durch den Untergang der „Arabic“ geschaffenen Lage. Man glaubt allgemein, daß, ehe die Vereinigten Staaten in formelle Verhandlungen eintreten, es notwendig sein wird, daß Deutschland seine Versicherungen mit den Angriffen von U-Booten auf Passagierdampfer aufzuheben, bestärkt.

Eine Neutermeldung von Dienstag abend aus Washington besagt:

Nach der Unterredung, die Graf Bernstorff mit Staatssekretär Lansing hatte, teilte er den Journalisten mit, daß er einen günstigen Ausgang der „Arabic“-Affäre erwarte. Angenommen wird, fügt Neuter hinzu, daß Bernstorff eine weitere Frist bewilligt wurde, um sich mit Berlin zu verständigen.

Man sieht in diesen Meldungen wieder deutlich das Bestreben, der Angelegenheit eine besondere Spitze zu geben. Ganz anders klingt eine Meldung der Londoner „Morningpost“, in der es heißt, daß Männer aus der nächsten Umgebung des Präsidenten, diesem dringend zur Annahme des deutschen Vorschlages, daß die Tatfragen im Falle der „Arabic“ einem Schiedsgericht unterbreitet werden sollen, raten. Die Politiker der Regierung sind fest davon überzeugt, daß die Wiederwahl Wilsons gesichert ist, wenn er Amerika vom Kriege fernhalten kann. Seine politischen Gegner geben zu, daß ihn dies in seiner Politik beeinflussen werde.

In einer am 15. abends eingehenden Meldung aus New-York heißt es: Nach einem Funkpruch des Privatkorrespondenten des „W. L. B.“ ist über den deutschen Vorschlag, den „Arabic“-Fall einem Schiedsgericht zu unterbreiten, noch keine Entscheidung getroffen worden.

Die deutschen U-Boote.

Zwischen der Küstenwache der Galb-Insel Krin und einem feindlichen Tauchboot fand, wie der Korrespondent der „Morningpost“ nach London meldet, ein Wechseln von Schüssen statt. Man nimmt hier an, daß es einem deutschen U-Boot modernsten Typs gelungen ist, den Seeweg bis in das Schwarze Meer zurückzulegen, da die türkischen Tauchboote nicht mit Geschützen bewaffnet sind.

Auch im ägäischen Meere sind die Tauchboote an der Arbeit. Darüber meldet eine Nachricht aus Athen folgendes: Der französische Dampfer „Indiana“, der an der Küste von Matry, gegenüber Kofeloryzo, türkische Gendarmen festgenommen und ein Benzinslager aufgehoben hatte, wurde auf der

Fahrt nach Mubroz von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. Dreizehn französische Matrosen und ein Grieche aus Kofeloryzo ertranken. Die übrigen wurden gerettet und flüchteten vor dem deutschen Unterseeboot, das sie bis in den Hafen der Insel verfolgte, nach Rhodos. — Die Insel Kofeloryzo liegt an der Südwestspitze von Kleinasien.

Weiter erhalten wir zu der bereits gemeldeten Torpedierung des Dampfers „Vile de Mostaganem“ nachstehende ergänzende Mitteilung: Der erste Offizier und 10 Mann der Besatzung des auf der Höhe von Oran torpedierten Dampfers „Vile de Mostaganem“ sind am Montag abend an Bord des Postdampfers „Duc d'Almale“ in Marseille angekommen. Der Kapitän Antoni erzählte folgendes:

Wir befanden uns am 8. September um 5 Uhr abends etwa 80 Meilen von Oran, als plötzlich ein Unterseeboot ziemlich weit von der „Vile de Mostaganem“ auftauchte. Es setzte sofort die deutsche Kriegsflagge und signalisierte uns, wir sollten unsere Flagge zeigen. Es befahl uns dann, sofort anzuhalten. Drei Kanonenschüsse folgten. Das letzte Geschöß traf den hinteren Lustschacht des Maschinenraumes. Die Granatsplitter verwundeten drei Mann der Besatzung.

Das Unterseeboot signalisierte darauf, Rettungsboote zu Wasser zu lassen und darin Platz zu nehmen, denn man werde den Dampfer versenken. Vier Schaluppen nahmen 38 Mann der Besatzung auf. Das Unterseeboot näherte sich darauf der „Vile de Mostaganem“ und gab vier Kanonenschüsse von Steuerbord und zwei Backbord. Das Unterseeboot blieb eine Viertelstunde an der Stelle und entfernte sich, als es das Schiff verschwinden sah, an der Oberfläche fahrend gegen Osten.

Schließlich seien noch zwei Meldungen aus Christiania verzeichnet. In der ersten heißt es, daß ein vor der dortigen Küste operierendes deutsches Unterseeboot den Dampfer „Randulf Hansen“, von Arendal nach England mit Planen unterwegs, aufgebracht hat. Weiter verbrannte das Unterseeboot den mit Grubenhölzern beladenen Schooner Wansbeck aus Lillesand. Die Mannschaft, bestehend aus vier Mann, wurde vom „Randulf Hansen“ aufgenommen und später auf ein Segelschiff übergeführt, das die Mannschaft nach Skienfjords mitnahm. „Randulf Hansen“ soll als Prise nach Deutschland gebracht worden sein.

In der zweiten von dort eintreffenden Meldung wird berichtet, daß nach einer telegraphischen Mitteilung von dem Kapitän des Dampfers „Vesheim“ das Schiff 2 1/2 englische Meilen südöstlich der Ballastklippen von einem deutschen Unterseeboot angehalten und ein englischer Untertan an Bord des Unterseeboots gebracht worden ist. Die norwegische Gendarmenschaft in Berlin ist angewiesen worden, namens der norwegischen Regierung bei der deutschen Regierung Protest einzulegen.

Zum Zeppelinangriff auf London.

(Drahtmeldung.)

Amsterdam, 15. September. Aus England hier eingetroffene Reisende erzählen, daß die Zeppeline in der Nacht vom 12. September bis nach Chiswick im äußersten Südwesten des Londoner Bezirks gelangten. Der angerichtete Schaden soll entgegen den amtlichen englischen Meldungen sehr bedeutend sein.

Der Duma-Block und die Regierung.

Nach Londoner Meldungen aus Petersburg ist Ministerpräsident Goremykin am Dienstag nach dem Hauptquartier abgereist, um Bericht über die Forderungen des Duma-Blocks und das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Block und der Regierung zu erstatten.

Man rechnet damit, daß der Rücktritt Goremykins im Laufe weniger Tage zu erwarten sei. Mehrere seiner Kollegen werden folgen. Es wird angenommen, daß die neue Regierung versuchen wird, mit dem Block zusammenzugehen, ohne sich jedoch an das ganze Programm des Blocks zu binden. Durch Einhaltung dieses Mittelweges soll vermieden werden, daß die konservativen Elemente zu Feinden der Regierung werden.

Aus Elberfeld geht eine Nachricht ein, nach welcher der „Elberfelder Generalanzeiger“ aus Petersburg meldet, der linke Block der Duma habe am Sonnabend einen Antrag mit 200 Unterschriften eingebracht, wonach die Duma beschließen wolle, sich bis zum Friedensschluß in Permanenz zu erklären.

Wir fügen dazu eine Meldung der „Njetsch“, wonach die Petersburger Stadtverordneten in einem mit überwältigender Mehrheit gegen 18 Stimmen angenommenen Beschluß für unbedingt notwendig erklärten, in der schweren Zeit dem Zaren die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Die Mißerfolge lägen in der Desorganisation und Unfähigkeit der Regierung begründet. Das Ministerium soll den Beschluß, ohne davon Notiz zu nehmen, beiseite gelegt haben.

Weiter beschäftigt sich dieses Blatt mit dem Vormarsch der Deutschen und bewundert ihren schnellen Straßenbau. In maßgebenden militärischen Kreisen befürchtet man, daß die Verteidigungslinie noch weiter zurückgelegt werden müsse.

Die Deutschen vor Riga.

Aus Kopenhagen wird uns mitgeteilt: Der Korrespondent der „Times“ an der russischen Front telegraphiert, daß Riga jetzt ernstlich bedroht sei, da die deutschen Truppen südlich der Stadt angelangt seien. Man hätte ausgezeichnete Verteidigungswerke angelegt, die wohl imstande seien, den Feind längere Zeit aufzuhalten.

Weiter erfahren wir aus Stockholm: Nach der „Nowoje Wremja“ haben die Erzählungen der Flüchtlinge aus Dünaburg und Wilna in Minsk eine Panik hervorgerufen. Die Bevölkerung packte ihr ganzes Hab und Gut zusammen und verließ massenweise die Stadt. Der Gouverneur ernannte in Aufrufen die Bevölkerung zur Ruhe. 700 Waggons mit Brot waren für die Hungernden in Riga angekauft. Der Gouverneur verbot aber die Einfuhr, damit die Deutschen nichts vorfänden.

Das letzte Aufgebot.

Die „Birshewyja Wjedomosti“ berichtet, nach einem Stockholmer Telegramm, daß das russische Kriegsministerium, gemäß den am 5. September sanktionierten neuen Vorschriften über die Einberufung des Landsturms zweiten Aufgebots, die letzten 5 Jahreshlassen des Landsturms zweiten Aufgebots, das ist von 1912, 13, 14, 15 und 16 Mitte September einzuberufen beabsichtige.

Barf auf der Geldsuche.

Aus Paris wird gemeldet:

Der russische Finanzminister Barf ist auf seiner Reise nach Paris in Bukarest eingetroffen. In der nächsten Woche wird in Paris eine Zusammenkunft der Finanzminister des Bivervandes stattfinden. Finanzminister Barf will auch in London mit englischen Finanzleuten verhandeln, um eine Anleihe in Amerika

aufzunehmen und unter den Verbündeten zu verteilen.

Finanzminister Barf soll vor seiner Abreise ein eventuelles Demissionsgesuch überreicht haben, von dem jederzeit Gebrauch zu machen er dem Ministerpräsidenten freistellt.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Der Zar und der König von England.

Der Zar drahlte, wie wir aus Rotterdam erfahren, an den König von England:

„In der ersten Zeit, welche mein Land durchmacht, entschloß ich mich, den Oberbefehl zu übernehmen. Indem ich Dir das mitteile, spreche ich die Ueberzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die vereinten Kräfte der Bundesgenossen vom Siege gekrönt werden.“

König Georg antwortete, daß er den Entschluß des Zaren mit großer Genugtuung erfahren habe und er sei ebenso überzeugt, daß die tapferen Truppen mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden sichern werden. „Meine Gedanken“, so schließt der König der Briten, „sind mehr denn je in dieser kritischen Zeit bei Dir.“

Bemerkenswert ist die Abschwächung in dem Antworttelegramm. Während der Zar von dem zu erwartenden „Siege“ spricht, hat König Georg seine Hoffnung auf einen „ehrenvollen Frieden“ gesetzt. Im übrigen hat der ganze Telegrammwechsel dieselbe Bedeutung wie sonst die Nachrichten, welche durch die Presse der Ententemächte gehen und zwischen Furcht und Hoffnung schwanken.

So ist der „Temps“, nach einer Pariser Meldung, in der Beurteilung der russischen Lage andauernd sehr skeptisch gesinnt. Angesichts des ausgedehnten deutschen Vormarsches sei der Erfolg am Sereth von untergeordneter Bedeutung. In einigen Tagen werde man wissen, ob die Offensive dort fortgesetzt werden könne.

Washburn, der „Times“-Korrespondent im Hauptquartier des Generals Ruffi, berichtet dagegen unter dem 6. September, daß seiner Ansicht nach die Eroberung von Petersburg durch die Deutschen unmöglich ist, da sich in Rußland die Zufuhr von Artilleriemunition, Gewehren und frischen Truppen langsam aber sicher bessert. Außerdem biete das Terrain zwischen der jetzigen Front und Petersburg für den deutschen Aufmarsch endlose Schwierigkeiten. Rußland habe Gelegenheit gehabt, Atem zu holen, und werde nach Beendigung des Winters im Frühjahr einen Feldzug beginnen mit neuen Truppen und neuen Zielen, als wenn es sich um einen neuen Krieg handle.

Nach dem Zusammentritt des englischen Parlaments.

Das englische Parlament ist, wie wir bereits meldeten, am Dienstag wieder zusammengetreten. Die Tagung wird voraussichtlich, so berichtet man dazu aus London, einen Monat dauern. Die wichtigste Vorlage, mit der sich das Parlament beschäftigen wird, ist das Budget. Man erwartet bei diesem mehrere Gesetzesvorlagen über bedeutende Steuererhöhungen. Ferner wird eine neue Kriegsforderung von 100 Millionen Pfund für den Rest des laufenden Jahres erwartet.

Der Ministerpräsident Asquith kündigte im Unterhause diese Kreditvorlage bereits an und erklärte, er würde eine Uebersicht über die gesamte Lage geben. Es kam dann zu einer kurzen Erörterung über die allgemeine Dienstpflicht. Asquith sprach sich gegen diese Debatte aus und sagte, wenn die Regierung ohne unnötige Verzögerung einen Entschluß gefaßt haben werde, würde die Angelegenheit dem Haupte vorgelegt und zum Gegenstand der parlamentarischen Debatte gemacht werden.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ erklärt, die Abgeordneten seien wegen des Ganges des Krieges beforworter und bestürzter als bisher und würden die Regierung eingehend fragen.

Das Blatt schreibt in seinem Leitartikel: „Die Umstände, unter denen das Parlament zusammentritt, sind seit Beginn des Krieges niemals ernster gewesen. Die Drohung kommt von innen nicht von außen. Es handelt sich um die Finanzfrage und die Agitation für die allgemeine Wehrpflicht. Das Blatt ist überzeugt, daß Mc Kenna das Finanzproblem lösen wird, aber die anstößige Agitation für die Wehrpflicht, die nie hätte begonnen werden sollen, habe Streit und Unheil gebracht und den Burgfrieden bedroht, den die Notlage des Landes fordere. Es wäre ein nationales Unglück, wenn das Parlament die Spaltung der Nation infolge der Agitation wieder spiegeln sollte.“

„Morningpost“ greift, nach einer Drahtmeldung der „Woff. Btg.“, in einem Leitartikel

die Regierung an, der sie anrät, Lloyd George's Buch seiner gesammelten Reden zu lesen. Ein Kabinett, das aus zweiundzwanzig, und eine Regierung, die aus über sechzig Mitgliedern besteht, seien unfähig, einen Krieg zu leiten. Das Blatt rät, einen Ausschuss von fünf Personen zur Leitung des Krieges zu bestimmen, unterzeichnet besonders die Worte in dem Buch von Lloyd George:

„Wenn die Nation zögert, die nötigen Schritte zu tun, seine Männer zur Verteidigung von Ehre und Existenz herbeizurufen, und verfehlt, sich auf alle Möglichkeiten vorzubereiten, dann hege ich keine Hoffnung mehr“, und fügt hinzu: Verlagt Lloyd George's Warnungsruf, dann können wir verzweifeln. Noch ist es nicht zu spät, um seine Voraussage abzuwenden, aber die Zeit dazu ist kurz.“

Griechenland und Serbien.

Die Nachricht, so besagt eine Meldung des „Eol.-Anz.“ aus Athen, daß die Eisenbahnverbindung zwischen Ungarn und Rumänien wegen der Zusammenziehung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der serbischen Grenze eingestellt wurde, macht hier tiefen Eindruck. Die Oppositionspresse betont, daß die Balkanangelegenheiten so eng mit den Ereignissen auf dem europäischen Kriegsschauplatz verbunden seien, daß die Balkanmächte nur im Hinblick auf die Kriegereignisse ihre Entscheidungen treffen könnten, und folgert daraus, daß dieser Weg, was Griechenland anlangt, nur in vollständiger Neutralität bestehen könne. Die Regierungspresse enthält sich jeglichen Kommentars.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Athener Nachrichten melden über den steigenden Mißmut des griechischen Volkes gegen die verlegenden Maßregeln der Engländer und Franzosen in griechischen Paphlagonien. Der französische Gesandte in Athen hat andeutungsweise bei Benizelos den Durchzug englischer und französischer Kontingente über Saloniki auf serbisches Gebiet berührt. Benizelos scheint diese Andeutung absichtlich überhören zu wollen. Der griechische Generalstab lehnt ein Eingreifen zugunsten Serbiens auch dann ab, wenn sich Bulgarien den Zentralmächten anschließen sollte.

Ein Erlass des bulgarischen Kriegsministers?

(Drahtmeldung.)

Kopenhagen, 15. September. Nach einem Londoner Telegramm aus Sofia hat der bulgarische Kriegsminister Befehl gegeben, daß alle Mitglieder des bulgarisch-mazedonischen Verbandes, sowie alle Bulgaren aus dem mazedonischen und thrakischen Gebiet zwischen 25 und 40 Jahren unter die Fahnen gerufen werden, um eine besondere mazedonische Division zu bilden.

Das Grab im Osten.

Von Walter Fleg.

Meinem lieben Freunde, dem Leutnant Ernst Wurche, zum Gedächtnis.

Im Osten, von wannen die Sonne fährt,
Ich weiß ein Grab im Osten,
Ein Grab vor tausend Gräbern wert,
Darin schläft ein Jüngling mit Fadel und Schwert
Unter des Kreuzes Pfosten.

Als Fadel trägt er in weißer Hand
Eine goldene Sonnenblume,
Auch loht von des Heldenhügel's Rand
Eine Sonnenblume wie Feuerbrand,
Eine Fadel zu seinem Ruhm.

Das Schwert, durchbrannt von Gelbentrost,
Glüht still in eigenem Schmerze,
Es deutet des Sonnenjünglings Brust
Als Sonnenwappen der Blütenblust
Der goldnen Blumenferse.

Er war ein Hüter, getreu und rein,
Des Feuers auf Deutschlands Herde.
Nun blüht seiner Jugend Heilighelme
Als Opferflamme im Heldenhain
Ueber der blutigen Erde.

Die Fadel, die seinem Grabe entfloht,
Soll Jugend um Jugend hüten,
Als unter Morgen- und Abendrot
Im Friedensträumen und Schlachtentob
Die letzten Deutschen verblühten.

Ein Glanzenkel des Weltgerichts
Schläft er in schimmernden Waffen.
Ginst wird er, zerhauen die Welten ins Nichts,
Die blühende Lanze voll schwellenden Lichts
Von seinem Grabe raffen.

Dann leuchtet sein Leib aus der Toten Chor,
Ein Blitz aus wogender Wolke,
Dann bricht er mit Fadel und Schwert hervor
Und leuchtet durch der Ewigkeit Tor
Voran seinem deutschen Volke.

Ein neuer Röder für Rumänien?

Einer Meldung aus Bukarest zufolge wird die unerwartete Ankunft des rumänischen Gesandten in Petersburg Konstantin Diamandi in Bukarest mit neuen Anträgen der russischen Regierung in Verbindung gebracht, wonach Rußland geneigt ist, gewisse bessarabische Gebiete Rumänien zu überlassen, falls es bereit ist, die Monarchie sofort anzugreifen.

Einer weiteren Bukarester Meldung zufolge stellt die rumänische Presse mit Zufriedenheit das Erscheinen des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Czernin beim Ministerpräsidenten Bratianu fest, wo er amtlich erklärt habe, die im Zuge befindlichen militärischen Maßnahmen machten die Abschließung gewisser Verkehrspunkte sowohl an der schweizerischen wie der rumänischen Grenze notwendig. Er betonte, daß diese Maßnahme sich in keiner Hinsicht gegen Rumänien richtet.

Deutsches Reich.

Die Freiheit des Apostolischen Stuhles.

In der polnischen Presse ist jetzt, so wird uns aus Deutchen gemeldet, ein lebhafter Streit ausgebrochen wegen der Haltung der polnischen Reichstagsfraktion in der Freiheit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles. Mehrere angesehenen polnische Zeitungen, darunter der „Dziennik Slaski“ und der „Kurjer Slaski“, greifen scharf die Posener Nationaldemokratische Partei an, welche es verhindert habe, daß die Fraktion sich für die Rechte des Papstes gegenüber Italien einsetze. — Die schlesischen Abgeordneten in der polnischen Fraktion hätten es versucht, die Fraktion dazu zu bewegen, daß sie, dem Beispiel des Zentrums folgend, sich für die Rechte und die Freiheit des Papstes erkläre. Sie seien aber, trotzdem noch einige andere Abgeordnete diesem Vorhaben günstig gewesen seien, an dem Widerstande der nationaldemokratischen Mehrheit gescheitert.

Es sei zu verlangen, daß die polnische Landtagsfraktion den Fehler der Reichstagsfraktion wieder gut mache, jedoch sei die beste Gelegenheit hierzu vorüber. Trotzdem würde die Stimmung des polnischen Volkes die Fraktion zu einer richtigen Stellungnahme in dieser Angelegenheit zwingen. Es würden dann die Wahlen mit den notwendigen Auseinandersetzungen kommen. Der schlechte Eindruck dieser Haltung in dieser so aus gesprochenen katholischen Frage lasse sich aber nicht mehr verwischen.

Englands Allianz mit — Frankfurt.

Wohltun und Freundschaft Englands haben von jeher den damit beglückten Nationen Gut und Menschen und Göttern gefloht. Daß auch einmal ein kleiner deutscher Bundesstaat nahe daran war, durch Englands Wohltun vollständig zugrunde zu gehen, dürfte wenig bekannt sein. Mit Erlaunen wird man hören, daß es sich um die damalige freie und Reichstadt Frankfurt handelt. Die gute Republik Frankfurt wollte im Jahre 1832 dem deutschen Zollverein Trotz bieten. Vier oder fünf reiche Kaufleute, die mit französischen und englischen Waren handelten, glaubten, daß der Anschluß ihr Geschäft schädigen würde. Von diesen beeinflusst und beraten, schloß der Senat eine „offensive und defensive Allianz mit Großbritannien ab“. In diesem ewig denkwürdigen Vertrag, der von beiden Seiten aus reinen Krämerinteressen geschlossen wurde, steht die wundervolle Stelle: „Die Schiffe und Matrosen der beiden hohen kontrahierenden Mächte haben in deren respektiven Häfen keine Rechte“ usw. Die Flotte der Frankfurter bestand aus einigen Mainfähnen, und ihre Matrosen waren die Sachsenhäuser Schiffer, die für einen Kreuzer die Bewohner von Ufer zu Ufer überführten. Mit Frohlocken wurde der durch den Senator Harnier geschlossene große Handelsvertrag von denen begrüßt, in deren vermeintlichem Interesse er gemacht war. Aber weit schneller als selbst die Einsichtsvollsten vernuteten, zeigten sich die Folgen dieses Abschließens vom Zollverein. Die hessische Regierung erkannte ihren Vorteil und machte Offenbach zur Meßstadt. Alle Warensendungen zogen sich dahin und in unglaublich kurzer Zeit blühte diese Stadt wie durch Zauberempor.

Heute vor einem Jahr!

16. September 1914.

Die Lage auf dem westlichen Schlachtfeld ist unverändert. Verschiedene französische Nachtangriffe werden zurückgeschlagen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen sind erfolgreich.

Bei Steinkopf in Südwestafrika werden die Deutschen nach hartem Gefecht mit den Engländern zur Uebergabe gezwungen.

Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Im Lande herrscht Hunger.

Amfliches.

Zigaretten-Ordnung für das Gebiet der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel.

§ 1.

Die gewerbsmäßige Herstellung von Zigaretten in dem unter der deutschen Zivilverwaltung stehenden Gebiete Polens links der Weichsel ist verboten. Nur für den eigenen Verbrauch dürfen hiesiger Zigaretten anfertigen.

§ 2.

Die Einfuhr von Zigarettenmaschinen nach Polen links der Weichsel ist verboten. Einfache Zigarettenroller oder Hülfsstopfer, die von den Verbrauchern zur Herstellung des eigenen Bedarfs benutzt werden, fallen nicht unter das Verbot.

§ 3.

Die Einfuhr von Zigaretten nach Polen links der Weichsel steht allein der Zivilverwaltung zu. Unter dieses Sonderrecht fallen nicht diejenigen Zigaretten, die

1. als Liebesgaben für deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen eingehen;

2. von Angehörigen der verbündeten Armeen oder der deutschen Zivilverwaltung zum eigenen Verbrauch eingeführt werden;

3. in einer Menge bis zu 25 Stück von Reisenden, einschließlich der Fuhrleute oder Schiffer, zum Verbrauch während der Reise mitgeführt werden; wird die Grenze von 25 Stück überschritten, so ist die Gesamtmenge von der Einfuhr ausgeschlossen.

§ 4.

Die Zivilverwaltung kauft die zur Versorgung Polens links der Weichsel bestimmten Zigaretten von Zigarettenherstellern und verkauft sie an die Zigarettenhändler (8) unter den von ihr vorzuschreiben den Bedingungen.

§ 5.

1. Die für den Betrieb in Polen links der Weichsel bestimmten Zigaretten werden durch die Zivilverwaltung mit Zigarettenstreifen versehen, die dieselbe Beschaffenheit wie die deutschen Steuerzeichen (§ 8 der deutschen Zigarettensteuer-Ausführungsbestimmungen) haben und einen besonderen Aufdruck tragen. Die Zigarettenstreifen werden in der für die deutschen Steuerzeichen vorgeschriebenen Weise (§ 14 a. a. O.) an den Packungen angebracht.

2. Die Zivilverwaltung kann dem Hersteller der Zigaretten die Anbringung der Zigarettenstreifen in seiner Betriebsstätte übertragen.

§ 6.

Den An- und Verkauf der Zigaretten vermittelt das Zigarettenamt der Zivilverwaltung zu Posen, auf dessen Privatlager unter zollamtlichem Mitverschuß die Zigaretten vom Hersteller zu liefern sind. Auf Antrag kann das Zigarettenamt die unmittelbare Lieferung der Zigaretten vom Hersteller an den Käufer in Posen zulassen. Die Genehmigung muß der Hersteller dem Versandpapieren beifügen.

§ 7.

Die von der Zivilverwaltung eingeführten Zigaretten sind frei von Zoll und anderen Abgaben.

§ 8.

Zum Handel mit Zigaretten in Polen ist die Genehmigung des Kreisverwaltungspräsidenten, in Lodz des Polizei-Präsidenten, erforderlich. Das Zigarettenamt gibt Zigaretten nur an die zum Handel zugelassenen Händler ab.

§ 9.

1. Die von der Zivilverwaltung bezogenen Zigaretten dürfen nur in geschlossenen Packungen und zu keinem höheren als dem auf der Packung angegebenen Kleinverkaufspreise verkauft werden.

2. Die Zigarettenhändler haben die Zigarettenstreifen an den Packungen in allen Teilen erkennbar und unverletzt zu erhalten. Sie müssen ihre Zigarettenvorräte und die Geschäftsbücher und Schriftstücke über An- und Verkauf von Zigaretten den Beamten der Zivilverwaltung vorzeigen.

3. Die Anfertigung von Zigaretten für den eigenen Verbrauch (§ 1 Satz 2) ist Zigarettenhändlern verboten.

§ 10.

Wer es unternimmt, dem § 1 zuwider Zigaretten gewerbsmäßig in Polen links der Weichsel herzustellen, hat eine Geldstrafe von 50 bis 10 000 Mk. verwirkt.

§ 11.

Wer es unternimmt, dem § 3 zuwider die Zivilverwaltung in ihrem Alleinrecht zu schädigen, macht sich einer Monopolverletzung schuldig und hat eine Geldstrafe von 50 bis 10 000 Mk. verwirkt. Eine Monopolverletzung wird insbesondere dann angenommen, wenn jemand als Verkäufer im Besitz von Zigaretten betroffen wird, die nicht mit polnischen Zigarettenstreifen versehen sind.

§ 12.

1. Zigaretten, die unbefugterweise in Polen hergestellt worden sind (§ 10) oder an denen eine Monopolverletzung verübt worden ist (§ 11), unterliegen der Einziehung. In gleicher Weise unterliegen bei unbefugter Herstellung von Zigaretten die zur Herstellung verwendeten oder geeigneten Geräte der Einziehung.

2. Ist die Einziehung nicht ausführbar, so wird statt ihrer auf Erlegung des Wertes der Gegenstände, und wenn dieser nicht zu ermitteln ist, auf Zahlung einer Geldsumme von 75 bis 3000 Mk. erkannt.

3. Wenn eine bestimmte Person nicht verurteilt werden kann, ist auf Einziehung selbständig zu erkennen.

§ 13.

1. Wer unechte Zigarettenstreifen anfertigt, in der Absicht, sie als echt zu verwenden oder wesentlich von falschen oder gefälschten Zigarettenstreifen Gebrauch macht, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Der Wert der Häuser stieg auf vierfache, ganz neue Straßen entstanden und es war ein Leben und Treiben in der bisher so unbedeutenden Stadt, das in rechtem Gegensatz zu dem nun verödeten, einst so belebten Frankfurt mit Hunderten von Straßen und Gewölbten und Läden, die leer blieben, stand. Englands Schutz nützte der Politik nichts. Alle Hoffnungen, die an die mögliche Verbindung geknüpft waren, zerbrachen. Die Frankfurter Illusionen und Phantome eines gehofften Welt Handels, eines Freihafens für ganz Deutschland, lösten sich in blauen Dunst auf, und nicht nur die Arbeiter, Fuhrleute, Tagelöhner, Expeditoren und Agenten, die brotlos geworden waren, sondern auch die Kaufleute, die die wachsende Konkurrenz Offenbachs in schwerster Sorge verzeigte, bestärkten die Regierung. Alle Welt schrie nach einer Vereinigung mit dem preussischen Zollverein. Derselbe Senator Harnier, der triumphierend den Vertrag mit Großbritannien heimgebracht hatte, mußte de- und wehmütig in London betteln, daß man Frankfurt wieder aus ihm entließ. Es gelang, und ebenso de- und wehmütig mußte man jetzt in Berlin um die Aufnahme in den Zollverein bitten, die man vorher stolz zurückgewiesen hatte.

Vielleicht ist diese Erinnerung jetzt recht zeitgemäß, wo England kleine neutrale Staaten durch Handelsvorteile zu fördern sucht, und die britische Handelskontrolle, die schon in Holland, Schweden und Amerika ausgeübt wird, auch der Schweiz und Griechenland aufgebürdet werden soll.

Kleine Beiträge.

Im dritten Stock bei Morgan u. Co.

Ueber die Organisation der Kriegslieferungsabteilung im New-Yorker Hause Morgan u. Co., das jetzt der amerikanische Alleinagent

der Allierten ist, bringt der in New-York erscheinende Analyst einige interessante Mitteilungen. An der Spitze der Vorkriegsarbeit steht R. Stettinius, bisher Leiter einer Streichholzindustrie. Er und sein Personal gebrauchten den ganzen dritten Stock des Morganschen Geschäftshauses. Die „Andiengen“ werden von fünf zu fünf Minuten gewährt. Es soll sich alle Tage von zehn Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags eine wahre Prozession von Leuten einstellen, die ihre Proben darboten, sich nach der Nachfrage erkundigten und um Auskunft aller Art ersuchten. Sie mußten in einem Gang warten, der mit den Ahnenbildern (1) der Familie Morgan geschmückt ist. Besonders tief sollen sich ihnen die Züge des Gründers der Familie, J. P. Morgan-Vater, einprägen. Derart vorbereitet, werden sie vorgelassen, um zu erfahren, daß sich die fremden Regierungen (soll wohl heißen Morgan) nicht gerne über-vorteilen oder gar betrügen lassen. Von jedem Bewerber werden, falls er noch nicht bekannt ist, Referenzen verlangt und über ihn Auskünfte eingeholt. Hat man sich versichert, daß er leistungsfähig ist und die ihm gegebenen Aufträge rechtzeitig ausführen kann, so wird er gefragt, wieviel Voranschlag er für eine etwaige Erweiterung seines Betriebes bedürftig. Dieser Voranschlag wird ihm ausnahmslos gewährt. Hinsichtlich der Munition sieht man besonders auf schnelle Ausführung. Bei den Bestellungen von Uniformen wird mehr auf gute, vorchriftsmäßige Arbeit gesehen. Kommt die Lieferung zu spät oder fällt sie nicht ganz dem Muster entsprechend aus, so hat der Fabrikant den Schaden zu tragen. Ein großer Bruchteil der Aufträge soll an kleine und kleinere Industrielle vergeben werden. Da die Bestellungen in Hunderte von Millionen gehen, wird die Firma J. P. Morgan auch Hunderte von Millionen verdienen. Wir haben hier also die Entwicklung einer Firma, die in entgegen-

2. Eine Geldstrafe von 300 Mk. hat verurteilt, wer wissentlich von schon einmal verwendeten Zigarettenstreifen Gebrauch macht oder solche veräußert oder feilhält.

3. Neben der in Absatz 1 und 2 angedrohten Strafe tritt im Falle der Monopolverletzung die Strafe des § 11 ein.

§ 14.

Zu widerhandlungen gegen diese Ordnung und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen werden, sofern nicht eine schwerere Strafe verurteilt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. geahndet.

§ 15.

Kann die Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so tritt an ihrer Stelle eine Freiheitsstrafe ein, die jedoch die Dauer eines halben Jahres nicht übersteigen darf.

§ 16.

Diese Ordnung tritt am 1. September 1915 in Kraft. Die Ausführungsbestimmungen dazu erläßt die deutsche Zivilverwaltung für Polen k. d. d. Weichsel.

Hauptquartier, den 9. August 1915.

Oberbefehlshaber Ost,
von Hindenburg,
Generalfeldmarschall.

Ergänzung.

Vorstehende Verordnung wird hierdurch nochmals bekannt gegeben und zugleich Folgendes bestimmt:

1. Auf Grund dieser Verordnung und meiner Bekanntmachung vom 16. August — veröffentlicht in den hiesigen Zeitungen — wird die sofortige Beschlagnahme sämtlicher Zigaretten verfügt, die nicht mit deutschen Steuerzeichen versehen sind.

Zigarettenhändler, die noch Zigaretten ohne Steuerzeichen oder mit nichtdeutschen Steuerzeichen besitzen, haben ihre gesamten Vorräte unter Verriegelung einer mit ihrer genauen Adresse versehenen Aufstellung über Zahl und Art der Packungen umgehend beim Beschlagnahmegericht des Zigaretten-Monopol-Vertriebs Lodz — Scheiblerische Baumwollschuppen, Emilienstraße — einzuliefern.

Unvollständige oder unterlassene Ablieferung der als beschlagnehmend geltenden Zigaretten hat Einziehung der Zigaretten und Verurteilung der Eigentümer nach den strengen Strafvorschriften der Zigarettenordnung zur Folge.

2. Der Straßenhandel mit Zigaretten ist fortan verboten. Verboten ist ferner, wie wiederholt bekannt gegeben wird, die gewerbmäßige Herstellung von Zigaretten und der Verkauf von Zigaretten ohne deutsche Steuerzeichen. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung ziehen die Konfiskation der feilgebotenen Zigaretten und strenge Verurteilung nach sich.

3. Bei mir sind so viele Gesuche um Erlaubnis zum Handel mit Zigaretten gemäß Pgr. 8 der Zigarettenordnung eingelaufen, daß nur ein Teil davon genehmigt werden kann.

Den Gesuchstellern kann ein besonderer abgelehnter Bescheid nicht erteilt werden. Wer in der nächsten Zeit nicht die Genehmigungsvorschrift erhält, muß sein Gesuch als abgelehnt betrachten. Die Ablehnung wird insbesondere die Straßenhändler und jene Gesuchsteller treffen, die keinen geeigneten Laden oder Lagerraum besitzen, die ohne Sachkenntnis sind und die mit Waren handeln, die eine Zusammenlagerung mit Zigaretten ausschließen.

Lodz, den 14. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident.
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Alle militärisch belegten Räumlichkeiten sind nach Abzug der Einquartierung alsbald durch den Wohnungsinhaber bezw. seinen Vertreter, in deren Abwesenheit durch den Hausbesitzer aufräumen zu lassen.

Unterlassungen dieses Befehles werden in Zukunft bestraft werden.

Lodz, 15. September 1915.

Der Ortskommandant
von Braunschweig,
Oberleutnant.

Bekanntmachung.

Zahlreiche Gesuche, in denen um Erlaß oder Ermäßigung der Hundesteuer gebeten wird, laufen hier ein. Da die Hundesteuerverordnung keine Ausnahme in Bezug auf Steuerpflicht und Steuerhöhe kennt, so sind alle diese Gesuche zwecklos und müssen abgelehnt werden.

Ein besonderer Bescheid auf diese Eingaben wird den Gesuchstellern daher nicht zugehen.

Lodz, den 14. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident.
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 16. September, findet die Aushändigung der Pässe in der Przewalskianstraße Nr. 64 und Duga Nr. 29 statt. An diesem Tage erhalten ihre Pässe die Personen mit den Anfangsbuchstaben

	H, J, I,	
am Freitag,	17.	K,
" Sonnabend,	18.	L, M,
" Sonntag,	19.	N, O, P, Q,
" Montag,	20.	R,
" Dienstag,	21.	S,
" Mittwoch,	22.	T, U, V,
" Donnerstag,	23.	W bis Z.

Jeder Paß kostet 50 Pf. — 30 Kop.
Es ist besonders auf Stempel und Unterschrift zu achten.

Lodz, den 11. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 16. September, findet die Aushändigung der Pässe in der Widzewska Nr. 3 und Alexandrowska Nr. 47 bei Reiter statt. An letzterem Platze erhalten diejenigen Personen ihre Pässe, welche in der Alexandrowskistr. Nr. 107 photographiert worden sind, sowie der Rest von Alexandrowska 117.

Am Donnerstag, den 16. September, werden ausgegeben die Pässe mit den Anfangsbuchstaben

am Freitag,	17.	K,
" Sonnabend,	18.	L, M,
" Sonntag,	19.	N, O, P, Q,
" Montag,	20.	R,
" Dienstag,	21.	S,
" Mittwoch,	22.	T, U, V,
" Donnerstag,	23.	W bis Z.

Jeder Paß kostet 50 Pf. — 30 Kop.
Es ist besonders auf Stempel und Unterschrift zu achten.

Lodz, den 11. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lodzer
Angelegenheiten.

Lodz, den 16. September.

Vom Zigarettenhandel.

Durch die gestrige Bekanntmachung des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten ist der Verkauf von Zigaretten auf den Straßen unserer Stadt fortan verboten. Genaue Beobachter werden vielleicht schon bemerkt haben, daß sich unser Straßenbild ein wenig geändert hat: die zahlreichen Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, halbe Kinder noch, die Zigaretten feilboten, sind von der Straße verschwunden. Lodz hatte allerdings auch früher Straßenhändler, die Zigaretten und Streichhölzer verkauften, doch sah man sie nur in der Petrikauer Straße an den verkehrsreichen Straßenecken. Erst die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit brachten es mit sich, daß diese Sitte zur Unsitte wurde, daß ein Heer von Leuten beiderlei Geschlechts und jeden Alters aufgetaucht ist, die sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt verdienen wollten. Es gab in der letzten Zeit wohl kaum eine Straßenecke, an der nicht mindestens ein Zigarettenhändler oder eine Händlerin zu sehen gewesen wäre. Daß diese Erscheinung der Stadt zur Zierde gereicht hätte, wird gewiß niemand behaupten können.

Nun ist hierin ein Wandel eingetreten. So mancher Mann der unteren Gesellschaftsschicht, der bislang „Papierrosen“ feilbot, wird es jetzt vorziehen, sich nach einer andern Verdienstmöglichkeit umzusehen, und so mancher Familienvater wird es vielleicht doch einsehen, daß es besser ist, seine Kinder der Schule zuzuführen.

Doch nicht nur von diesem, sondern auch von einem anderen Standpunkte aus ist die Zigarettenordnung freudig zu begrüßen: sie regelt den Zigarettenverkauf und gebietet der Spekulation Einhalt. Die Raucher können gewiß ein Lied davon singen, welchen großen Umfang die Schwindeleien mit den sogenannten „russischen“ Zigaretten angenommen hatten. Die Qualität stand gewöhnlich keineswegs im Einklang mit den geforderten Preisen, und die Händler machten das beste Geschäft dabei. Fortan wird also staatliche Aufsicht auf diesem Gebiete den Raucher vor solchen Uebergriffen der Spekulanten schützen.

k. Eine Futtermittelverkaufsstelle soll demnächst von der Verpflegungsdeputation des Magistrats eingerichtet werden, wodurch den Besitzern von Pferden u. s. w. der Ankauf von Futtermitteln bedeutend erleichtert werden dürfte.

k. Von der Brunnenuntersuchungskommission. Da sich in der letzten Zeit an den Stadtgrenzen Stümpfe gebildet haben, die nicht nur die Luft verpesteten, sondern auch auf das Wasser der in der Nähe befindlichen Brunnen schädlich einwirkten, wird die Brunnenuntersuchungskommission eine Besichtigung dieser Stümpfe vornehmen.

K. Persönliches. Der Präses der Verwaltung der Baumwollmanufaktur von J. K. Poznanjski, Herr Moriz Poznanjski, ist nach Lodz zurückgekehrt.

*. Vom Stadtpark an der Baniska-Straße. Auch hier lassen sich die Spuren der

Fürsorge, mit welcher die städtischen Anlagen umgeben werden, von Tag zu Tag deutlicher wahrnehmen. Wo noch vor kurzer Zeit trostlose Verwahrlosung herrschte, beginnen musterhafte Ordnung und Werke des Schönheitssinnes Platz zu greifen. So hat z. B. die 4 1/2 Werst lange Chaussee, die den 90 Morgen umfassenden Park durchquert und von Unkraut bereits völlig überwuchert war, gleichfalls bereits ein ganz anderes Aussehen erhalten. Hunderte geschäftiger Hände vollzogen das Säuberungswerk, Arbeiterkolonnen folgten und mit Hilfe der Dampfwalze, welche die Behörden Herrn Brodski, dem Leiter der Arbeiten, gütigst zur Verfügung stellten, wurden selbst die geringsten Unebenheiten beseitigt. Schritt für Schritt geht es daher vorwärts auf dem Pfade, Mähtisches, Schönes und Gediegenes zu schaffen, damit sich das Herz des friedlichen Bürgers daran erfreue und auch der leiseste Gedanke, es könnten bei uns jemals wieder Zustände wie die ehemaligen eintreten, für immer einschwinde.

k. Statistisches. Laut einem Ausweis der statistischen Abteilung bei der jüdischen Gemeindeverwaltung sind im Monat August 832 Kinder (137 Knaben und 195 Mädchen) geboren, 127 Männer und 115 Frauen gestorben und 50 Ehen geschlossen worden.

*. Lodz-Alexandrow. Von den Fahrgepäck, welche die Kleinbahn Lodz-Alexandrow benutzen, werden Klagen darüber laut, daß der letzte Zug nach Alexandrow bereits um 7 Uhr 40 Minuten abends abgeht. Viele von ihnen sind in Lodz beschäftigt, kommen daher zu diesem Zuge nicht mehr zurecht und müssen die große Entfernung entweder zu Fuß zurücklegen oder in Lodz in einem Hotel übernachtet bleiben, denn an die Benutzung einer Droschke oder sonst dergleichen ist bei den gegenwärtigen Fahrpreisen nicht zu denken. Vielleicht ist es der Direktion der elektrischen Kleinbahnen möglich, die Abfahrtszeit des letzten Zuges in der Richtung nach Alexandrow wenigstens um eine halbe Stunde später festzusetzen.

Unser neue Roman. Wir beginnen heute mit dem Abdruck des Romans „Sturm“ von Max Ludwig-Dohm, dem Feuilleton-Redakteur unseres Blattes. Der Verfasser behandelt darin in fesselnder Weise die einstige Bewegung der Jahre 1905/6, versucht die Ursachen dieser Bewegung zu erklären und vertritt den Standpunkt, daß ein solches Volkstum und deutsche Kultur ihre Kräfte sehr wohl zum Segen des Landes vereinen können. Es wird also ein Problem berührt, welches über das Gebiet Ostlands hinaus Beachtung beansprucht, und wir glauben, daß das Werk auch hier mit Interesse gelesen werden wird.

k. Vom Brot- und Mehlverteilungs-komitee. Durch die Eingemeindung einiger Vororte in die Stadt, mußten mehrere Bezirks-Brotkartenausgabestellen vergrößert werden. Dem 1. Bezirk wird Zubadz bis zum Eisenbahngleis zugezählt, so daß die Grenzen dieses Bezirks folgende sein werden: von der Zgierka-Straße bis zum Eisenbahngleis und von der Alexandrowska-Straße bis zur Struga. Die Grenzen des 2. Bezirks werden durch die Eingemeindung von Julianow, der Zgierka-Straße bis zur Struga und dem Winkel zwischen der Zgierka und Zielona-Straße vergrößert. Auch die Grenzen des 4. Bezirks werden geändert und zwar durch die Eingemeindung des Winkels zwischen der Alexandrowska-Straße, dem Eisenbahngleis und der Ciennastraße. Dem 11. Be-

gefehter Weise zu der anderen, weltberühmter Bankfirmen verläuft. Während die Fugger, Rothschild, Stern usw. als Händler anfangen und als Weltbankiers endeten, fing das Haus Morgan als Bank an, um nun zum Agenten und später vielleicht zum Welt Händler zu werden.

Die Wirkung der modernen Schiffsgeschütze. Eine Vorstellung von der Wirkung der modernen Schiffsgeschütze geben die von dem Brack der „Emden“ aufgenommenen Momentaufnahmen. Nach der Fachzeitschrift „Iron monger“ soll ein längliches Metallstück aufgefunden worden sein, dessen eine Seite ziemlich glatt war, während auf der anderen rauhe und gepresste Flächen, wie die Einlagerungen bei Gefleinen, sich zeigten. Wie sich herausstellte, war dies ein Stück der feuerfesteren Gelbfassette der „Emden“. Leer ist sie nicht gewesen, denn durch die Gewalt der Explosion sind einzelne Silberdollars in die Stahlwand hineingetrieben worden, wo sie dann infolge der ungeheuren Hitze der kurz nach der Explosion ausgebrochenen Feuersbrunst zu einer förmlichen Silber- und Stahlmasse zusammengehörten. Es gibt dies außerdem ein Bild von der Verfassung, in der sich der Hauptteil des Schiffes, das doch in seiner ganzen Breite dem mörderischen Bombardement ausgesetzt war, befinden muß. Viel wird nicht mehr davon als Beute von den Engländern zu retten und zu verwenden sein: der größte Teil kann höchstens nur in den Schmelztiegel oder in die Gießerei wandern.

Russischer Kaiser als Oberbefehlshaber. Kaiser Nikolaus II. von Rußland ist der fünfte Zar, der nach westeuropäischer Art in einem Kriege den Oberbefehl über sein Heer führen will. Der erste war Peter der Große, der sich den Sieg von Poltawa über Karl XII. von Schweden gutschreiben durfte, obgleich

weniger das Feldherrntalent Peters als das unbedachte Draufgängerium des Schwedenkönigs an dem Ergebnis des Tages schuld war. Nach ihm hat erst wieder Alexander I. in den Kämpfen gegen Napoleon den Oberbefehl geführt. Beim Einmarsch der „Großen Armee“ in Rußland überließ er die Lösung der heikeln Aufgabe allerdings seinen Generälen Barclay de Tolly und Kutusow allein. Aber später, als es Anno 1813 gegen den Korps vorwärts ging, wollte Alexander auch seinen Anteil an den Vorbeeren haben. Doch erwies sich sein Eingreifen mehr als einmal höchst störend und gefährlich. In noch höherem Maße war dies der Fall unter Nikolaus I. während des Feldzuges gegen die Türken im Jahre 1828. Damals erschien der Zar mit einem riesigen Stabe auf dem Kriegsschauplatz, und die Mächtige, die auf ihn genommen werden mußten, lähmte die Operationen dermaßen, daß General Diebitsch im folgenden Jahre das Fernbleiben des Hofes verlangte und durchsetzte. Im russisch-türkischen Kriege von 1887 ging es genau ebenso, als Alexander II. den Oberbefehl übernahm. Auch da brachte die Anwesenheit des Zaren im Hauptquartiere nur Störungen und Hebelereien und erschwerte die Operationen. Während der zweiten Hälfte des Krieges blieb der Kaiser deshalb lieber zu Hause und ließ seinen Bruder, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, den Vater des jetzt abgesetzten Generalissimus, allein wirksam sein.

Mordtaten französischer Soldaten. Aus Paris, 11. September, wird gemeldet: In Saizance, unweit Revers, wurde ein furchtbares Verbrechen von einem von der Front zurückgekehrten Soldaten begangen. Er brach nachts in das Haus eines Eisenbahnbeamten ein und tötete diesen und seine alte Mutter, um sie zu berauben. — Die Pariser erzählen ferner, daß gestern vier beurlaubte Soldaten, die nach Hause zurückkehrten, ihre

Frauen ermordeten, da diese ihnen während ihrer Abwesenheit untreu geworden seien.

Der anspruchsvolle „Tommy“. Die englischen Militärbehörden haben die Kontrakte mit den neu eintretenden Mannschaften möglichst verlockend gestalten müssen, um auch nur annähernd die gewünschten Mengen von Vaterlandsverteidigern einstellen zu können. Ganz besonders sind die Bedingungen der Verpflegung durch Marmelade und andere Lockmittel „versüßt“ worden. Mit welcher Hartnäckigkeit der englische „Tommy“ im Felde auf allen Punkten seines Vertrages besteht und welche Schwierigkeiten der Heeresleitung dadurch erwachsen, vermag man aus einer Schilderung des bekannten französischen Schriftstellers Maurice Barrès, der kürzlich die englische Front bereiste, zu ersehen: „Es ist Tatsache, daß der englische Soldat nur marschiert, wenn er gut verpflegt wird. Das heißt, wenn man die Sitten, Gewohnheiten und Eigenheiten der Leute in hinreichendem Maße berücksichtigt. Die Offiziere müssen diesen Bedingungen entsprechen, auch wenn es ihnen oft unbequem und hinderlich erscheint. Ich war zugegen, als ein General bei einer Inspektion mit einem Verpflegungs-offizier ins Gespräch kam. „Was sagen die Leute?“ fragte der Heerführer. „Sie wollen weniger Fleisch und mehr Gemüse.“ „Gut, was noch?“ „Sie beklagen sich darüber, daß sie täglich dieselbe Marmelade erhalten.“ Und der General antwortete: „Man soll darauf achten, daß die Marmelade öfter gewechselt wird.“ Die Franzosen, die diesem Gespräch beizuhören, konnten nur mit Mühe ihr ein wenig verärgertes Staunen verbergen. „Wie“, sagten sie, „jeder englische Soldat erhält täglich Marmelade und sie beklagen sich darüber, daß es so oft hinter einander Erdbeermarmelade ist? Und Sie ordnen an, daß man mit Pflaumen und Kirschen abwechseln soll?“ Darauf erwiderte der Eng-

länder: Wir müssen den Bedingungen entsprechen, unter denen die Leute angeworben wurden. Sonst würden wir großen Schaden haben.“ Eine andere Geschichte: In einem großen Depot weigerten sich sechs Engländer, sich der Zephusimpfung zu unterziehen. Da ließ der Kommandant des Depots sie in einem besonderen Räume festhalten, um eine Gefährdung der anderen Soldaten zu verhindern. Aber bald kamen Beschwernedbriefe, in denen betont wurde, daß der Impfungswang in den Dienstverträgen nicht erwähnt ist. Und die Maßregel des Kommandanten mußte wieder aufgehoben werden. Die englischen Befehlshaber müssen sich — oft zu ihrem Verdruss — ganz genau an die Verträge halten. Andernfalls würde die Quelle der Rekrutierung sofort versiegen.“

Millionenraubmord in New York. Wie aus New York gemeldet wird, drangen dieser Tage drei maskierte Männer in das Haus von Frau Nichols in der 5. Avenue ein. Nachdem die Banditen die Dienerschaft unschädlich gemacht hatten, erdrosselten sie Frau Nichols und raubten aus dem Kassenschatz für 2500,000 Franken Schmuck, sowie die an ihr befindlichen Ringe, Ohrringe und Kolliers. Einem der Bedienten gelang es, sich seiner Fesseln zu entledigen und Alarm zu schlagen. Infolge der von der Polizei eingeleiteten Untersuchung gelang einer der Diener, den Verbrechern die Haustür geöffnet zu haben. Fünf weitere Personen wurden verhaftet.

Kriegshumor.

Die Russen vor Berlin!

Jetzt haben wir's: Die Russen sind in vier Monaten in Berlin. Bekanntlich ist die Welt rund, und wenn die Russen sich weiter so — strategisch zurückziehen, kann's nicht fehlen.

ist. zugezählt wurde der jüdische Friedhof und der Winkel, der vom Westen an die Lagiewnicka Straße grenzt, bis zur Stelle wo sie von der Trelenbergstr. durchschnitten wird, vom Norden: an das Dorf Rogi und vom Osten an die Friedhöfe. Der 19. Bezirk wird durch die verlängerte Ereniastr. bis zum Ausgang der Granicznast. vergrößert. Der 37. Bezirk wird durch die Eingemeindung der Pabianicer Chaussee bis zum Eisenbahngleis und den Straßen: Rembowa, Solola, Mysliwska, Smocza, Kamienna und dem Dorf Chojny bis zum Eisenbahngleis vergrößert. Der 38. Bezirk wird durch den Winkel, der von der Rzgowska, Kapliczna, Tuzyńska Str. und dem Eisenbahndamm gebildet wird, vergrößert. In diesem Winkel sind die Straßen Kopernika, Markaskowska, Bankowa und Sienkiewicza und die Verlängerung der Rzgowska Straße bis zum Eisenbahngleis gelegen. Dem 41. Bezirk wurden die Straßen Mielkiewicza, Orla, das Dorf Julianow und die Station Chojny zugezählt. Der 42. Bezirk wird durch die Eingemeindung des Dorfes Dombrówka und der Jarzewska Straße bis zum Eisenbahngleis vergrößert. Dem 43. Bezirk wird südlich der Konstantiner Chaussee die Siedlung Kosciele-Wojnowo und das Dorf Alt-Kosciele zugezählt. Der 44. Bezirk wird durch Eingemeindung des Winkels zwischen der Graniczna Straße, bis zur Stelle, wo sie von der Scheiblerschen Eisenbahn und der Lodzer Fabrikbahn durchschnitten wird, vergrößert. Als äußerste Grenze im Osten ist der Knotenpunkt der Scheiblerschen und der Fabrikeisenbahn zu betrachten.

a. Vom Arbeiterheim. Die beim Arbeiterheim (Olginskastraße Nr. 14) bestehende billige Teehalle gab im Laufe des Monats August 30.110 Glas Tee zum Preise von 1 Kop. und 1800 Glas Tee unentgeltlich aus.

a. Verhaftung wurde der Oorkower Kaufmann M. Kleinmann mit 30 Mk., weil er geschlachtete Gänse, in Säcken verpackt, in Lodz einführen versuchte.

a. Einen Selbstmordversuch verübte am Dienstag die 20 Jahre alte Helena Sch., wohnhaft in der Wilsch-Straße, indem sie Karbolsäure trank. Es wurden sofort Gegenmittel angewandt, doch ist der Zustand der Lebensmitten bedenklich.

x. Diebstahl. Aus einer verschlossenen Wohnung im Hause Nr. 17 in der Kiebas Straße in Walszt wurde verschiedene Herrenkleider im Werte von etwa 280 Mark, 6 silberne Weinkelcher im Werte von 30 Mark, ein schwarzer Karakulragen mit Muff im Werte von 80 Mark und verschiedene andere Gegenstände gestohlen.

Vereinsnachrichten.

x. Vom Verein der Hausbesitzer. Die beim Verein bestehenden Schiedsgerichte erfreuen sich allgemeiner Anerkennung und entwickeln eine rege Tätigkeit. Es werden täglich durchschnittlich 12—15 Streitsachen geschlichtet, davon die Mehrzahl im für beide Parteien günstigen Sinne. In der letzten Sitzung der Verwaltungsmittglieder wurde beschlossen, doppelte Richterkomplett einzuführen, um täglich eine größere Zahl von Streitsachen schlichten zu können. Zu diesem Zwecke wurden die Dienststunden wie folgt festgesetzt: Montag der erste Ausschuss bestehend aus den Herren: A. Salomonowicz, J. Jakubowicz, A. Wlazowski, G. Milniker, A. Rosenstrom; 2. Ausschuss: M. Hellmann, M. Krasuski, J. Pogonowski, A. Mantinband, J. Palmer und J. Plauer. Am Dienstag: 1. Ausschuss: J. Libermann, J. Jakubowicz, S. Gorczycki, S. Szychaczewski, M. Majerowicz, 2. —: A. Preis, J. Szymanski, G. Klusow, D. Ginsburg, M. Rosjenga, G. Cieleski. Am Mittwoch: 1. M. Flak, M. Blaustrak, J. Jakubowicz, R. Kirichof, 2. M. Schmulewicz, A. Preis, R. Busse, A. Rybak, G. Wajowski. Am Donnerstag: 1. St. Borzecki, B. Gaffstein, J. Jakubowicz, S. Libmann, J. Cieleski, R. Uj, 2. A. Preis, J. Wolski, M. Karpf und M. Majerowicz. Am Freitag: 1. M. Flatto, G. Eiman, A. Bergowski, 2. B. Markussfeld, S. Leczycki, A. Weinberg, S. Heimann, J. Szymanski. Am Sonnabend: 1. A. Golezinski, J. Drozdowski, J. Stemiski, J. Lipinski, J. Ealm, und G. Zischler, 2. G. Wartsch, S. Czajkowski, W. Suckert, J. Scheibler, und R. Uj. Die Ausschüsse nehmen die Klagen im Lokale des Vereins, Kruttsastraße Nr. 9, täglich entgegen.

Eine bescheidene Festfeier im Jungfrauenverein der Trinitatisgemeinde. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Wenn die Frühlingsstürme noch fast durchs Land brausen, wagt sich manches Blümlein unter der warmen Schneedecke hervor und bekundet sein Leben. Auch unsere Jugendvereine legen dann und wann ein stilles Zeugnis von ihrem Dasein ab, wenn sie bescheidene Feste feiern, obgleich noch immer die furchtbaren Kriegsstürme wüten. Solch ein stilles Fest feierte am letzten Sonntag unser Jungfrauenverein. Es war das Ausnahmefest von 12 Jungfrauen, die nach längerer Probezeit in die Zahl der Mitglieder aufgenommen wurden. Nach einer Ansprache, die an das Wort „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ anknüpfte und an der Hand desselben die Aufgabe einer evangelischen Jungfrau verzeichnete, sprachen diese ihre Zustimmung zu den Satzungen des Vereins aus und bestätigten sie durch den üblichen Handschlag. Jetzt folgten abwechselnd gut eingetübte und dem Feste angemessene Lieder des Jung-

frauenchores und Vorträge von religiösen und erbaulichen Gedichten seitens einzelner Mitglieder des Vereins. Ein Vortrag des Pastors „Wie ein Jungfrauenverein entstanden und dann selbst einen zweiten stiftete“ bildete den Schluß der bescheidenen Feier. Den geräumigen Saal schmückten zwar keine Girlanden, seine schönere Fierde war aber die große Zahl von Jungfrauen und deren Angehörigen, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten und dadurch ihr lebhaftes Interesse an den Verein bezeugten. Ganz wie in der Zeit vor dem Kriege. Wenn der Feier etwas fehlte und schmerzlich empfunden wurde, so war es die schon recht lange dauernde Abwesenheit der verehrten Vorsitzenden des Vereins, der Frau Manufakturrat Leonhardt, deren der Verein bei solcher Gelegenheit stets dankbar und in aufrichtiger Liebe gedenkt. Der Jungfrauenverein hat während der Kriegsstürme monatelang ein kümmerliches Dasein gefristet, ist jedoch nicht eingegangen, worin wir einen Beweis seiner Lebenskraft und Lebensfähigkeit erblicken. Die Zahl der Mitglieder beträgt auch jetzt noch wie früher etwa 200. Manche schöne Hoffnung hat der Verein allerdings aufgeben müssen. Der geplante Bau eines Jungfrauenheims, der seiner Ausföhrung schon so nahe gewesen war, verbunden mit einer Koch- und Haushaltungsschule, mußte infolge des Krieges verschoben werden. Die Erfüllung manch anderen schönen Traumes ist von höheren Mächten verhindert worden. Obgleich das verfloßene Kriegsjahr für den Verein eine Zeit der Dürre gewesen ist, bitten wir unsere verehrten Gönnerinnen und Gönner an der Sache selbst nicht zu verzagen. Die schöne Pflanze, die wir gemeinsam vor Jahren auf dem Acker der Jugendpflege gepflanzt, lebt und gedeiht trotz der eifigen Kriegslust. Sollte jemand die Notwendigkeit eines Jungfrauenvereins bezweifeln und die Arbeit desselben eine Spielerei genannt haben, so hat er ohne Zweifel durch die letzten Ereignisse sein ablehnendes Verhalten aufzugeben. Wie viele junge Mädchen haben doch im Jungfrauenverein einen schützenden und rettenden Ort gefunden! Ist doch auch von maßgebender Seite in der letzten Zeit immer wieder der Ruf nach mehr Jugendpflege mit Recht laut geworden.

k. Vom Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungsgehilfen (Promenade 21). Von heute ab werden die Preise für Mittagessen erhöht: diese kosten jetzt 25 und 18 Kop. Die Umsätze des Konsumladens betragen jetzt 1000 Mk.

Gerichtschronik.

x. Im Kaiserlich Deutschen Bezirksgericht gelangten gestern unter dem Vorsitz des Aufseherrichters J. Wick und im Beisein des Fabrikanten Seiler sowie des Oberlehrers H. Briller folgende Strafsachen zur Verhandlung:

1) Stefan Gruska, 20 Jahre alt, Arbeiter aus Lodz, war angeklagt, am 1. August d. J. in der Altstadt dem Heizer Felix Orzela eine Uhr mit Kette gestohlen zu haben. Er wurde auf frischer Tat ertappt, die Uhr hatte er jedoch bereits seinen Helfershelfern übergeben. Der Angeklagte leugnete vor Gericht seine Schuld; er wurde jedoch der Tat überführt und zu 5 Monaten Gefängnis sowie zur Zahlung der Kosten des Gerichtsverfahrens verurteilt.

2) Heinrich Propp, 18 Jahre alt, mosaischer Konfession, war angeklagt, am 27. August d. J. an einem 5jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

3) Anton Kowalczyk, 20 Jahre alt, Schlosser, und Andrzej Strudzinski waren angeklagt, am 17. August einen Einbruchdiebstahl in der Bierhalle von Wladowicz an der Gubernatorska-Straße Nr. 30 verübt zu haben. Sie wurden auf frischer Tat ertappt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Das Gericht verurteilte Kowalczyk zu 1 Jahr und Strudzinski zu 9 Monaten Gefängnis.

4) Die Eheleute Franz und Marianna Pacya waren angeklagt, aus der Fabrik von Leng (Mawrot-Straße 34) systematisch Hüllen für etwa 2000 Mk. gestohlen zu haben. Franz Pacya hatte die gestohlenen Hüllen an verschiedene Händler verkauft und Quittungen ausgestellt, die er mit „Fizakowski“ unterzeichnete. Pacya gestand, Hüllen gestohlen zu haben, doch nicht für die bezeichnete Summe, sondern für ungefähr 80 Rubel. Das Gericht verurteilte Franz Pacya zu 10 Monaten und seine Frau Marianna zu 1 Monat Gefängnis.

5) Die Angestellten der Firma Leibowitz (Petrikauer 85) D. W., A. L. und B. P. waren beschuldigt, in Abwesenheit des Besitzers Leibowitz, der in Rußland weilt, 16 Stücke Seidenplüsch verkauft und sich das Geld angeeignet zu haben. Der Angeklagte D. W. erklärte vor Gericht, daß Leibowitz ihm vor seiner Abreise die Verwaltung des Geschäfts übertragen und ihn auch bevollmächtigt habe, im Nothfalle Waren zu verkaufen und die Gehälter an die Angestellten auszuzahlen, was er auch getan hätte.

Der Staatsanwalt Dr. Fehil suchte zu beweisen, daß hier wissenschaftliche Aneignung fremden

Eigentums vorliege, was der Verteidiger des Angeklagten B. P., Justizrat Dr. Krochmann, nicht zugeben ließ.

Das Gericht zog sich zu einer Beratung zurück und machte bekannt, daß der Prozeß infolge Mangels an Beweisen vertagt werden müsse, und zwar bis zur Rückkehr des Leibowitz.

6) Jajbus Jakubowitsch, 32 Jahre alt, verheiratet, war der Zuhälterei angeklagt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis.

Eingefandt.

Schule und Jiddisch.

Das Judenproblem in Polen wird nicht dadurch gelöst, daß man an ihm vorübergeht. Aber es ist sehr verständlich, daß man sich vorerst scheut, sich mit der heissen Frage ernsthaft auseinanderzusetzen. Noch ist alles im Fluß und hat keine feste Form gewonnen. Und, wie immer man zu der Frage steht, und mag man auch sein Programm fest in der Tasche haben, man wird im Interesse der Juden selbst vorerst mit allen Neuordnungen recht vorsichtig sein müssen. Man glaube also nicht, daß ich die Absicht habe, hier auch nur andeutend auf das ganze Problem einzugehen.

Aber nun ist, wie manchem scheinen kann, vielleicht zu früh die Schulfrage in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten und mit etwas verdächtigter Eile wird durch von manchen Juden auf eine sofortige endgültige Erledigung gedrängt. Ob da bloß Interesse für die jüdische Jugend mitspricht? Die Schulfrage ist in wahrhaftigstem Sinne des Wortes für die Juden eine kulturfrage und da sollte man doch gar sehr vorsichtig sein.

Ich möchte die zur Zeit führenden Kreise der hiesigen Juden, denen niemand ihre besten Absichten abspricht, doch gern das Wort des von ihnen nicht mehr gekannten Talmud in Erinnerung bringen: Man darf niemandem etwas Gutes erweisen — gegen seinen Willen. Das heißt, man muß auch das Objekt der Beglückung befragen.

Ich möchte keinerlei Vorschläge machen, nur eine Tatsache feststellen. Es scheint so überflüssig und ist doch so nötig. Etwa 90 % der hiesigen Juden würden bei einer ehrlichen Aufnahme der Personalsbogen als Umgangssprache oder, wie sie es nennen, als Mameiojschen (Muttersprache) jiddisch angeben.

Was ist jiddisch? Ich will keine Abhandlung darüber geben — die Leser der „Deutschen Lodzer Zeitung“ haben auch Gelegenheit gehabt, einige Proben davon kennen zu lernen. Es ist ein veraltetes, stehengebliebenes Deutsch, das zum mindesten 80 %, wenn nicht noch mehr, deutsches Sprachgut enthält. Der Rest ist anderen Sprachen entnommen, hauptsächlich dem Hebräischen. Ein jeder Jude wird auch hochdeutsch lesen können, sobald es nur in hebräischen Typen gedruckt wird. Davon, daß er hochdeutsch ohne Schwierigkeiten versteht, kann sich hierzulande jedermann überzeugen. Das Judentum ist also mit vollem Recht als ein Dialekt des Hochdeutschen anzusprechen, sicherlich mit ebensoviel Recht, als z. B. das Pennsylvanien-Deutsch der Pfälzer in Amerika.

Ohne auf die Judenfrage weiter einzugehen — Schule und Haus sollen zusammenarbeiten! Welche Schlüsse kann man daraus ziehen? Zu Hause sprechen die Kinder in einem deutschen Dialekt, der ihnen auch durch Jahrhunderte lange Tradition fast heilig geworden ist. In welcher Sprache sollen die Kinder, deren Umgangssprache zu Hause also jiddisch ist, — ich möchte betonen, daß ich nur von diesen spreche — in der Schule unterrichtet werden?

Wenn überhaupt zur Zeit etwas geändert werden muß, wofür sollen sich die Juden entscheiden?

Nun ist es ja bekannt, daß manche Kreise der Juden sich dafür einsetzen, Jiddisch als Unterrichtssprache zu wählen. Dieser Wunsch, so verständlich er sein mag, ist er berechtigt? Es ist wahr, fast 5 Millionen Juden, die über die ganze Welt zerstreut sind, sprechen Jiddisch als ihre Muttersprache, und man kann es sehr wohl verstehen, wenn sie wünschen, daß alles Wissen und alle Bildung der jüdischen Masse in dieser Sprache vermittelt wird. Und doch wird auch der eifrigste Verfechter des Jiddischen im Innersten seines Herzens sich selbst gestehen müssen, daß, wie nur einmal die Dinge liegen, die Lage des Jiddischen gefährdet ist. Eine, zwei Generationen noch werden vielleicht das Jiddische als Umgangssprache pflegen, aber schon jetzt sieht man, wie die jüngere Generation Anschlag an eine der großen Kultur Sprachen sucht. Wer zum Beispiel die Ghettos in London und New York kennt, wird trotz der scheinbaren Blüte der dortigen jiddischen Literatur bemerkt haben, daß die junge Generation schon längst sich des Englischen als Umgangssprache bedient.

Für die noch in Polen lebenden Judenmassen ist die Sprachenfrage zur Zeit von größter Bedeutung. Es ist nicht zu leugnen, daß das instinktive Anklammern an das Jiddische am letzten Ende dem Wunsche entspringt, das Alte getreulich zu bewahren und das bedeutet kulturell gewißlos den Wunsch, in dem seit mehr als einem Jahrtausend bestehenden Zusammenhang mit dem Judentum zu bleiben.

Es ist unzweifelhaft, daß die Sprache das wichtigste Medium der Kulturübermittlung ist. Wer Deutsch spricht, wird mit der Zeit, soweit es irgend möglich ist, auch deutsch denken lernen. Die Juden sollten mit Fremden die Gelegenheit ergreifen, sich der allgemeinen deutschen Kultur, der sie seit Jahrhunderten im gewissen Sinne angegliedert waren, wieder völlig anzuschließen. Es ist ein Widerspruch, zur Unterrichtssprache einen Dialekt zu wählen. Ebenjowenig, wie man in Oberbayern oder in Niedersachsen im Dialekt unterrichtet, ebenjowenig hat man das Recht, hier das Jiddische, das trotz allem ein Dialekt der alten hochdeutschen Sprache ist, zur Unterrichtssprache zu bestimmen. Wir können wohl die romantische Neigung, die in diesem Wunsche zum Ausdruck kommt, schätzen, aber als Wirklichkeitsmenschen, die für die Zukunft ganzer Generationen zu sorgen haben, können wir nur eins wünschen: In den jüdischen Schulen muß Deutsch die Unterrichtssprache sein, und das liegt auch im wohlverstandenen Interesse aller beteiligten Kreise.

Ein großer Teil dieser Ausführungen war niedergegeschrieben vor der Veröffentlichung des Oberbefehlshabers Ost über die Regelung der Schulfrage. Nun ist's entschieden: Deutsch ist die Unterrichtssprache der jüdischen Schule. Dieselben sollten dankbar dafür sein, daß man sie vor Tatsachen gestellt hat und manchen Kreisen die Qualen der Wahl erspart hat. Deutsch wird die Sprache der Schulen sein — aber auch die ängstlichsten Gemüter können sicher sein — die jüdischen Schulen werden auch ihren Charakter als jüdische Schulen behalten.

Aus der Umgegend.

Leuzschka. Bekanntmachungen. Der Kreischeß gibt folgendes bekannt: „Die Bäcker haben bis zum 19. d. Mts. ein Konzeptionsgesuch einzureichen; nach dem 20. d. Mts. werden nur konzeptionsierte Bäcker Brot zum Verkauf backen dürfen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 1000 Mk. oder entsprechender Freiheitsstrafe geahndet. Die Bäckerei wird sofort polizeilich geschlossen. — Bäcker haben Mehl oder Brot nur gegen Brot- oder Mehlkarten herauszugeben. Zuwiderhandlungen werden mit Schließung des Betriebes geahndet. — Der Preis für Salz wird wie folgt festgesetzt: für 1 Pfund 10 Pf. — Das Kaiserliche Bezirksgericht gibt bekannt, daß auf ausdrücklichen Befehl der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel die Herren Notare Bialkiewicz und Fiebach ihre Tätigkeit als Notare am 10. September 1915 wieder aufgenommen haben.“

Aus Warschau.

w. Abhilfe gegen Petroleummangel. Die deutschen Behörden haben dem Bürgerkomitee aus den beschlagnahmten Zisternen in Praga Petroleum zugewiesen mit der Versicherung, daß nach Verbrauch weitere Vorräte überlassen werden. Dieses Petroleum wird vom Bürgerkomitee zunächst in 6 Läden verkauft. Nach den getroffenen Bestimmungen werden den einzelnen Familien auf den Namen ausgestellt numerierte Karten übergeben, die durch den Hauswirt zu beständigen sind. Jede Familie kann damit einen Garnec = 4 Quart Petroleum, das Quart zu 20 Kop. per Woche erhalten. In jeder Verkaufsstelle können zunächst täglich 250 Familien versorgt werden. Da infolge der Sperre des Gases Mangel an Heiz- und Leuchtmaterial herrscht, ist die Zahl dieser Läden zu gering; ebenso erscheint die täglich abgegebene Menge ungenügend. Eine Erhöhung des täglichen Verbrauchsquantums und eine Mehrung der Verkaufsstellen wäre wünschenswert.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funktsprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Ein österreichisches Flugzeug über Biczana.

Biczana, 15. September. Gestern früh überflog ein österreichisch-ungarisches Flugzeug mit italienischen Farben (?) die Stadt und warf vier Bomben ab. Eine fiel in der Umgebung des Militärhospitals nieder, beschädigte ein Haus und verletzte acht Personen leicht.

Der österreichische Botschafter Dr. Dumba.

New-York, 15. September. Der österreichisch-ungarische Botschafter Dr. Dumba hat erklärt, daß er seine Regierung um Urlaub gebeten habe, damit er die Umstände, die zu dem Geschehen um seine Abberufung führten, aufklären könne.

Die englischen Gesamtverluste.

London, 15. September. (Reuter.) Nach einer Mitteilung des Unterstaatssekretärs des Kriegsamtes im Unterhause betragen die britischen Gesamtverluste bis zum 21. August 381.985 Offiziere und Mannschaften, von denen 4965 Offiziere und 70.992 Mannschaften tot, 99.973 Offiziere und 241.088 Mannschaften verwundet sind und 1501 Offiziere und 53.466 Mannschaften vermißt werden.

Aus deutschen Gauen.

Berlin und Hindenburg.

Aus Anlaß der Einweihung der neuen Brücke im Zuge der Vornholmer Straße hat Oberbürgermeister Wermuth namens des Magistrats von Berlin an den Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Reichshauptstadt, die heute die Einweihung einer eisernen Verkehrsader im Geiste eines weitläufigen Brückenbaues im Norden der Stadt begeht, hat den herzlichsten Wunsch, mit diesem während des Krieges vollendeten Friedenswerk die Erinnerung an Euer Erzellenz' eiserne Wehr im Osten dauernd zu verknüpfen. In der Hoffnung auf Euer Erzellenz' Zustimmung werden wir Seine Majestät um Erlaubnis bitten, dieses große Bauwerk „Hindenburgbrücke“ zu benennen. Wir senden dem fleißigen Feldherrn und seinen heldenmütigen Truppen unseren freudigsten Gruß.“

Hierauf hat Generalfeldmarschall von Hindenburg an den Oberbürgermeister Wermuth folgende telegraphische Antwort gerichtet:

„Der Reichshauptstadt danke ich herzlich für die mir durch Euer Erzellenz' gütigst übermittelten Grüße. Gern gebe ich meine Zustimmung zur Einholung der Genehmigung Seiner Majestät zur Benennung der neuen Brücke nach meinem Namen. Ich erblicke hierin nicht nur eine Ehrung meiner Person, sondern vor allem aller der Truppen, die in schweren Kämpfen meiner Führung anvertraut waren, und zu denen auch viele Söhne der Reichshauptstadt gehören. Wir werden weiter unsere Schuldigkeit tun und mit Gottes Willen den Feind endgültig niederwerfen.“

Anerkennung für die Etappen-Telegraphie.

Generaloberst v. Eichhorn hat in einem Armee-Tagesbefehl folgende Anerkennung für die Etappen-Telegraphie ausgesprochen:

„Der vom Stabschef der Telegraphentruppen mir vorgelegte Bericht über die Leistungen der Telegraphentruppen einschließlich Etappen-Telegraphendirection gibt mir Veranlassung, diesen Truppen meine ganz besondere Anerkennung auszusprechen. Die geradezu vorbildlichen Leistungen dieser Truppen, bei denen vom ältesten Offizier bis zum Trainfahrer jeder sein Bestes eingesetzt hat, haben wesentlich zu den großen Erfolgen der Armee beigetragen. Ohne sie wäre eine Befehlsübermittlung auf den Schnee- und Eisfeldern Polens undenkbar gewesen. Die bei Tag und Nacht unter den größten Anstrengungen und Entbehrungen geleistete Arbeit wird für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Telegraphentruppen bleiben.“

Donna Laura Minghetti.

die Schwiegermutter des Fürsten Bülow, deren Tod wir bereits gemeldet

haben, ist 86 Jahre alt geworden. Sie stammte aus dem Hause der Barone Acton. Im Jahre 1847 heiratete sie den Fürsten Dominico Camporeale, und aus dieser Ehe stammt außer einem Sohne, Paolo, dem gegenwärtigen Haupte der fürstlichen Familie Camporeale, die Tochter Maria, die in zweiter Ehe sich mit dem späteren Reichskanzler Fürsten Bülow vermählte. Donna Laura selbst wurde im Jahre 1864 in zweiter Ehe die Gattin Marco Minghetti, der unter Cavour Minister des Aeußeren war und später Ministerpräsident wurde. Ihr Haus war der Treffpunkt vieler hervorragender Deutscher. So sind u. a. Gregorovius, Lenbach, Maier und Richard Wagner wiederholt dort zu Besuch gewesen. Donna Laura ist des öfteren in Berlin im Hause ihres Schwiegersohns gewesen. Der Kaiser hat sie stets dort sowohl als auch während seines öfteren Aufenthalts in Rom besucht.

Kaisers Geburtstag in Bayern.

Am Schluß der letzten Fürther Diözesansynode stellte, wie die „M. Augsburg. Abdg.“ berichtet, Stadtpfarrer Frommüller folgenden Antrag:

„Das hohe Kirchenregiment wolle dahin wirken, daß auch in Bayern, wie in den übrigen Bundesstaaten, der Geburtstag des deutschen Kaisers mit Festgottesdienst in den Kirchen begangen werden darf. Die gegenwärtige Kriegszeit hat die Deutschen erst deutlich erkennen lassen, was sie am Deutschen Reich und an ihrem Kaiser haben. Die kirchliche Feier des kaiserlichen Geburtstages scheint mir unter das Wort zu fallen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Von unserem in Ehrfurcht geliebten König, dessen Treue zu Kaiser und Reich uns vorbildlich ist, und an dessen prächtige Worte der Reichsfreudigkeit wir uns immer wieder dankbar erinnern, sind wir gewiß, daß er eine derartige Bitte gerne gewähren wird. Ebenso wäre die Freigabe des Unterrichtes an Kaisers Geburtstag im vaterländischen Interesse gelegen. Man könnte als Ferientag ganz gut dafür den Fastnachtsdienstag streichen von dem weder eine sittliche Forderung, noch eine Förderung vaterländischen Sinnes erwartet werden kann.“

Ein schwerer Automobilunfall mit tödlichem Ausgange.

Am Sonntagabend bei Poppo an der Kreuzung der Chaussee Neustadt-Poppo mit dem Fahrweg nach Seebad Gdingen zu. Das Automobil des Oberpräsidenten von Jagow, der Sonntagabend 9 Uhr von Neustadt nach Danzig zurückkehrte, hatte an der Kreuzung mit einem ohne Laternen von Gdingen herankommenden Motorrad, das anscheinend noch vom Automobil die nach Poppo fahrende Chaussee erreichte, einen schweren Zusammenstoß, bei dem der Fahrer des Motorrades, ohne selbst überfahren zu werden, durch

den schweren Zusammenstoß den Tod erlitt. Es handelt sich um den Lazarettinspektor Michalik aus Breslau, der dem Hisslazarett Villa Miramare in Poppo vorsteht. Jede Hilfe war vergebens. Michalik soll übrigens kurz vor dem Zusammenstoß noch besonders von einem Soldaten auf das herannahende Automobil aufmerksam gemacht worden sein.

Das Stadtjubiläum von Rattow.

In würdiger Weise hat Rattow das 50jährige Bestehen als Stadt gefeiert. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Nagelung einer Gedächtnis-Kule. Für diese hatte der Kaiser einen Nagel gestiftet. Außerdem hat er der Kriegswohlfahrtskasse in Rattow ein Gnadengeschenk von 300 Mark überweisen lassen. Zu der Feier fanden sich auf dem Ringe zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen ein, sowie mehrere Jagdwachabteilungen. Eingeleitet wurde die Feier mit dem von einer Militärkapelle vorgetragenen „Nun danket alle Gott“. Es folgten sodann zwei Gesänge des Schillerchors: „Preis des Kämpfers“ und „Gruß an Kaiser Wilhelm II.“. Johann beiral der Oberbürgermeister Pohlmann die Estrade und gedachte in der Festrede der Bedeutung des Tages. Er schloß mit dem Hoch auf den Kaiser. Nun begann die Nagelung der Kule. Nach einem von Frau Stadtrat Pieler vorgetragenen Prolog schlug Oberbürgermeister Pohlmann den vom Kaiser gestifteten Nagel ein.

Kleine Nachrichten.

Julie v. Albedyll, geb. v. Alben, ist im 80. Lebensjahre in ihrem Geburtsort gestorben. Sie war die Witwe des Generalleutnants v. Albedyll, des Chefs des Kaiserlichen Regiments, der später beim Regierungsantritt des jetzigen Kaisers zum Kommandierenden General ernannt wurde. Julie v. Albedyll hatte im vorigen Jahre ihre Lebenserinnerungen vom Hofe in dem interessanten Buch „Aus Hannover und Preußen“ niedergelegt. Sie wird an der Seite ihres Gemahls auf dem Bornstedter Friedhof bei Potsdam beigesetzt.

Prof. Dr. Lukas v. Heyden f. in Frankfurt a. M. ist Major a. D. Prof. Dr. h. c. Lukas v. Heyden, ein hervorragender Paläontologe, nach kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben. Als Präfektur-Inspektor in einem Frankfurter Infanterie-Regiment, wandte er sich später ganz dem Studium der Insektenkunde zu, in der er ein als Sammler und Forscher zu hoher Bedeutung brachte. In mehr als 350 Arbeiten legte er die Ergebnisse seiner mühsamen Forschungen nieder. Zahlreiche naturwissenschaftliche Gesellschaften und Vereine zählten ihn zu ihren Ehrenmitgliedern.

Auslandsberwandter. Aus Laßda wird am 12. September berichtet: Heute mittag traf hier wieder ein Zug mit 40 Auslandsberwanderten aus Rußland ein. Den Willkommengruß der Stadt erteilte ihnen Bürgermeister Dr. Giesburg. In blumengeschmückten Wagen und Autos wurden sie durch die feierlich geschmückte Stadt zum Lazarett geleitet.

Früher Winter. Am Sonnabend Morgen ist in Nordhausen und in der ganzen Umgegend

das Thermometer bis auf den Nullpunkt gesunken und Reis lag auf Dächern und Kräutern. Im benachbarten Siedbache ist das Karisfeld-Fraut erfroren.

Ein Leipziger Prozeß gegen die Stadt Lyon. Wie aus einer gerichtlichen Veröffentlichung hervorgeht, klagt die Firma J. J. Weber in Leipzig als Herausgeberin der Leipziger Illustrierten Zeitung gegen die Stadt Lyon in Frankreich, vertreten durch ihren Bürgermeister Senator Dr. Eduard Herriot, unter der Behauptung, daß sich die Beklagte verpflichtet habe, zu den Kosten der am 25. Juni 1914 erschienenen Sondernummer der Illustrierten Zeitung, die sich vor allen Dingen mit der Städteausstellung in Lyon befaßte und Ansichten von Sehenswürdigkeiten der Stadt Lyon und der dort veranstalteten Ausstellung brachte, 3000 Frank beizutragen, mit dem Antrage, die Beklagte zu verurteilen, an die Klägerin 3000 Frank, gleich 2580 M., mit vier vom Hundert Zinsen davon seit 1. August 1914 zu zahlen. Die Verhandlung vor dem Landgericht Leipzig ist auf den 9. November d. J. angesetzt.

Ein tragischer Vorfall hat sich auf dem Heiligen Lehnams-Kirchhof am Divar Tor in Danzig zugetragen. Der Flur der Heiligen Lehnams-Kirche, Johannes Storka, hatte sich zur Vollziehung seines Seelsorgeramtes bei einem Begräbnis zu Fuß etwas eilig nach dem Friedhofe begeben. Dort angekommen, sprach er zunächst Tröstworte zu den Leidtragenden und wollte dann zu der eigentlichen Grabrede eilen, die die Grube umgebenen Hügel bestiegen, als er plötzlich umfiel und auf der Stelle verschied. Ein Verstoß hatte den erst im 45. Lebensjahre stehenden, in seiner Gemeinde wie auch über diese hinaus allgemein hochgeschätzten und beliebten Pfarrer plötzlich aus dem Leben und mitten aus seinem Berufe gerissen. Storka, der früher als Pfarrer in Reichenberg (Sanger Werder) wirkte, war erst vor etwa zwei Jahren als Nachfolger des Superintendenten Boie hierher an die Heilige Lehnams-Kirche berufen und amtierte an dieser seit seiner Einführung im Dezember 1913.

Verhaftung eines Schwindlers. Ein junger Mann in Berlin, der sich die Uniform eines Fliegeroffiziers verschafft hatte, fundstüchelte Leute aus, die Angehörige im Felde haben, besuchte sie, bestellte ihnen Grüße von den Kameraden und erzählte ihnen allerhand Geschichten, die sie ausgerechnet hätten. Für diese erfindlichen Mitteilungen führten die Leute den vermeintlichen Leutnant gern in ihre Familien ein; meistens kam er in Uniform, zuweilen aber auch in bürgerlicher Kleidung. Erst nach seinem Verschwinden stellte sich heraus, daß allerdings Schmutz und Wertachen fehlten. Wo er seine Gelegenheit zum Stehlen fand, da entdeckte der Besuch plötzlich zu seinem Schrecken, daß er seine Börse vermisst hatte. Um ihm aus der Verlegenheit zu helfen, liehen ihm seine Gastgeber von 50-100 Mark Geldern, trafen ein Geschädigter den Schwindler auf der Straße und ließ ihn festnehmen.

Erstickungstod durch Nasenblutungen. In einem Kontor auf der Königsbrückenstraße in Dresden wurde ein 17jähriger Kaufmannslehrling tot aufgefunden, der sich allein im Geschäftszimmer befunden hatte. Er litt seit Jahren an Krampfanfällen und ist zweifellos bei einem solchen zu Boden gefallen. Durch starke Blutungen in der Nase ist der Erstickungstod herbeigeführt worden.

Die Fleischer von Weiskensfeld streiken! Große Erbitterung hat in Weiskensfeld nachgehende Bekanntmachung der dortigen Fleischerinnung hervorgerufen: „Einer geehrten Kundenschaft von Stadt und Land teilen wir ergebenst mit, daß es uns unmöglich ist, bei den festgesetzten Höchstpreisen unserer Kundenschaft wie vorher mit Fleisch- und Wurstwaren zu dienen, da Schlachtvieh sehr knapp und zu dementsprechenden Preisen nicht zu haben ist.“ — Fertig!

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig Dohm.

(Nachdruck verboten.)

Schloß Vorküll lag in tiefem Frieden. Heute schwiegen alle Arbeitsgeräusche, und in Maras abgelegenes Zimmer drangen nicht einmal die langgezogenen Töne der frommen Sänger, die Gräfin Emerenzia Schildberg unten im großen Saal allsonntäglich um sich verjammelte.

Maras machte auf, als ihr die Sonne durchs offene Fenster mitten aufs Gesicht schien. Da reckte sie sich behaglich: „Endlich einmal Sonne!“ Aber ihre Fröhlichkeit hielt nicht vor. Sie dachte daran, daß dieser Sonntag so langweilig sein würde, wie alle anderen.

Zu Mittag hatten sich die Hofenhofer angemeldet, und ihre grante vor den endlosen Salbadereien der beiden alten Damen, Tante Emerenzia und Gräfin Gahn. Dazu der entsetzlich fade Wollst, das Mutterköhnen von dreißig Jahren, dem sie den Spitznamen „Knabe nämlich“ gegeben hatten! Wenn Mama doch wenigstens heute auslände und die Ponnens machte! Der Gräfin Schildberg ammaßendes Getue war einfach nicht mehr auszuhalten.

Laut rief das junge Mädchen ins Nebenzimmer hinter, das von dem ihrigen nur durch eine Portiere getrennt war:

„Es ist wunderschönes Wetter draußen, Mama! Heute mußst du an die Luft. Paß auf, es wird dir gut tun!“

Eine milde Stimme antwortete: „Kommt her und zieht die Vorhänge vor. Ich kann das grelle Licht nicht vertragen! Wie hast du nur bei dem Lärm da unten so lange schlafen können? Der alte Bladdi jagt immer

drei Töne zu hoch. Das ist geradezu Gift für meine Nerven!“

„Du hättest lieber nicht so lange lesen sollen!“ prebigte Maras am Bett der Mutter mit verhaltener Ungeduld. „Ich glaube gar, du hast das dicke Buch schon wieder durch? Keine ewigen Kriminalgeschichten! Und das heiße Fußbad hast du gestern Abend auch nicht genommen! Wie willst du denn jemals gesund werden?“

„Laßt mich in Ruhe mit euren Ideen! Gegen mein Leiden ist eben kein Kraut gewachsen. Da hilft Tante Emerenzias Oelen und Paudauslegen eben so wenig wie deine Waischerei. Wie mir mein Pulver her! Vielleicht komme ich noch ein bißchen zum Schlafen.“

So ging es jeden Tag. Seufzend gab Maras ihren Versuch, die Mutter zu beeinflussen, auf. Mit aller Energie wehrte sie sich gegen diese hoffnungslose Müdigkeit, von der sie sich auch selber oft ergriffen fühlte. Sie steckte jetzt mit ein paar Griffen ihrer mageren Hände ihr reiches rotblondes Haar vor dem Spiegel auf und schloß in ihr Reformkleid.

Dann wollte sie selbst wenigstens den herrlichen Morgen genießen. In dunklen Atemzügen trank sie die köstliche frische Luft, die durch das Fenster hereinströmte, und ließ ihren Blick in die duftige Ferne schweifen. Da sah sie am Rand der Wiese hinter dem Park eine fremde Erscheinung. Anfangs hielt sie den hellen Fleck für eine weiße Ziege, die sich im Gras fütterte. Aber dann schien es ihr doch wieder anders. Wenn ihre kurzschichtigen Augen sie nicht täuschten, mußte es ein Mensch sein. Wer aber hatte dort um diese Stunde was zu suchen?

In prickelnder Neugierde suchte sie ihr Fernglas hervor und stellte es ein. Da erkannte sie zu ihrem heilen Erschauern, daß der weiße Fleck die Leinwand eines Malers war, der seine Staffelei dort bräuben auf der Wiese auf-

Ein Maler, ein richtiger Maler — wie mochte der hierher in diesen abgelegenen Erdwinkel gekommen sein?

Maras pfiff ihrem Hund, einem schönen silbergrauen Vorposten, der noch verschlafen auf seinem Kissen lag, und rannte die Treppe hinunter in den Park.

Ihre Absicht war, gerade den Weg nach der Wiese zu gehen, um sich das Wunder, das sich da in Vorkülls nächstem Willen offenbarte, aus der Nähe anzusehen. Aber die Menschen scheu, die ihr anhaftete, und die nichts war als ein Symptom ihrer inneren Haltlosigkeit, kam wieder über sie und hemmte ihre Schritte, je deutlicher der Maler hinter den Büschen des Parks sichtbar wurde.

Sie tat, als bemerkte sie ihn nicht, schwenkte rechts in einen Seitenpfad ein, machte einen großen Bogen und kam dann langsam auf demselben Weg wieder zurück.

Der Maler hatte sie längst gesehen. Als er vor einer Stunde seine Werkstatt auf diesem Wiesenabhang aufschlug, von wo aus das braunrote Dach des Schlosses so malerisch über den goldgelben Wipfeln der Linden sichtbar war, hatte ihn nicht nur das häßliche Motiv bestimmt, sondern auch die Absicht, sich bemerkbar zu machen.

Frau Major Tannebaum hatte ihm von Maras und ihren Reizungen erzählt. „Sie schwärmt für Meßfisches „Uebermenschen“ und geht jeden Morgen barfuß auf dem Rasen spazieren!“

Da hatte sich Madelung, der Maler, vorgenommen, die Bekanntschaft dieses ungewöhnlichen, ihm von vorherem sympathischen Mädchens zu machen, koste es, was es wolle.

Vor drei Tagen war er mit dem letzten Dampfer aus Deutschland gekommen, um seine Kunst zu befehlen, die jetzt endlich des verwitweten Pastors Tannebaum Frau geworden war. Sie hatte sich das Glück durch eine langjährige Tätigkeit als Erziehlerin der sieben Kinder wohl verdient.

Trangott Madelungs wasserblaue Augen hatten an diesem Morgen scharf nach dem Herrenhaus hinübergefahren. Die Perspektive der Konstruktoren machten dem mächtig talentierten Schüler des Professors Meide in Königsberg ziemlich Schwierigkeiten. Aber kein künstlerischer Kagenjammer quälte ihn. Er war sehr zufrieden mit sich. Die Malerei war nicht die einzige Aufgabe, für die er lebte. Die anderen glückten ihm entschieden besser. Er war ein unentwegter Kämpfer gegen die Sünden, deren sich die verrottete Menschheit mit der Annahme der sogenannten Kultur wider die Forderungen der Natur schuldig machte. Sein graugeschabtes Haar, das ihm in langen Strähnen lief in den Nacken hing, bewies nicht nur, daß er zur freien Wilde der Kunst gehörte, es war vor allem ein Protest gegen das Haarschneiden überhaupt. Da gehen sie nun alle verzeihen Tage hin und überlassen sich der Schere des Barbiers, tragen schwere Hüte aus dichtem Filz und verjagen ihrer Pinnhaut die Wohllust der frischen Luft. Ist es ein Wunder, daß sie mit Klagen herumlaufen — ein Spottbild auf den Namen Mensch? Es galt, ihnen zu zeigen, welche Schönheit einem unbeschnittenen Haupt eigen ist.

Sein Bart zeigte freilich nicht die gleiche appige Triebkraft, wie sein Schopf. Aus der Oberlippe schossen ihm einige düstige Härchen, und das Kinn war nur gerade so viel bewachsen, um von der Hand gezupft werden zu können, wenn sie helfen sollte, der Haltung des Malers die nötige Gedankenschwere zu geben.

Auch jetzt hatte Madelung in dieser philosophischen Stellung hinter seiner Staffelei gesessen, als er an dem östlichen Gassenfenster die weiße Gestalt des Schlossküchleins bemerkte. Ein unklares Schmunzeln hatte sich dabei in sein Astetenherz gezeichnet, und für eine Weile waren alle Lebensaufgaben verblasst.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die russische pharmazeutische und chemische Industrie vor und nach Kriegsbeginn.

Im „Russischen Staatsanzeiger“ vom 21.8 bringt W. Ssadirow einen Auszug aus der Arbeit von W. Pochitonow (Druckschriften der Kaiserlich Russischen Technischen Gesellschaft 1915, Heft 4) über die pharmazeutische und chemische Industrie Russlands vor und nach Kriegsbeginn:

Die durch den Krieg hervorgerufene Verringerung der Einfuhr in Russland hat sich besonders auf dem Gebiete der pharmazeutischen Präparate bemerkbar gemacht. Die erste Zeit wurde die Nachfrage nach Heilmitteln durch Apotheken und die mit diesen zusammenhängenden Laboratorien gestillt. Die großgewerbliche Herstellung war vor Ausbruch des Krieges noch wenig entwickelt, da überhaupt die Bevölkerung wenig ärztliche Hilfe findet. Es bestanden 20 Fabriken mit einer Gesamtzeugung von etwa 7 Millionen Rubel. Aus dem Auslande wurde für 3 Millionen Rubel eingeführt. Eine ganze Anzahl von Rohmaterialien wurde vor dem Kriege in Russland entweder überhaupt nicht oder nur in ganz ungenügenden Mengen gewonnen, z. B. Quecksilber, Jod, Brom, Wismut- und Bromverbindungen; Versuche mit dem künstlichen Anbau von Arzneipflanzen, die besonderer Pflege bedürfen, wurden nicht gemacht. Die Gewinnung von Nebenprodukten bei der Kohlenverkokung, die Destillation des Steinkohlenteers, stand erst in den ersten Anfängen. Rohmaterial aus dem Auslande zu erhalten war sehr schwierig, da das Ausland nur Fertigfabrikate anbot, und selbst wenn es gelungen wäre, Rohmaterial zu erhalten, so hätte das den russischen Fabriken nur wenig geholfen; denn ein Wettbewerb mit dem Auslande war trotz des Schutzzolls unmöglich. Vor 10 Jahren wurde die Erzeugung von Chloroform und Salicylsäure in Russland im Keime erstickt durch eine zeitweise, künstliche Preisermässigung dieser Erzeugnisse unter die Selbstkosten.

Die Einfuhrzölle auf Arzneipflanzen sind zu hoch, sie betragen 85 Kopeken pro Pud. Z. B. Chinarinde enthält nur 5 v. H. Chinin, der Zollsatz für Chinin müsste demnach 20 mal 85 gleich 17 Rubel betragen; Chinin aber ist nur mit einem Zollsatz von 2 Rbl. 25 Kop. belegt. Ebenso wie mit Chinarinde steht es mit Chinin, Bromverbindungen, Opium und Morphiumpräparaten.

Durch den Krieg ist dank dem Fehlen des ausländischen Wettbewerbs, dem gesteigerten Bedarf und der Preissteigerung eine Belebung der Erzeugung zu verzeichnen. In Petersburg hat die Tentelewsche Chemische Fabrik mit der Chloroformherstellung begonnen, in Moskau beginnt man, Karbolsäure zu erzeugen. Chloroform wird weiterhin im Gouvernement Perm auf der Fabrik von Reinbot-Morosow hergestellt in einer Menge von 200 Pud monatlich, ebenso in Kiew. In Kiew wurde ferner die Herstellung von salicylsäurem Natron, Koffein, Aspirin, Wasserstoff-Superoxyd in die Wege geleitet, Ferrein in Moskau fängt an, Aspirin, Pyramidon, Safol zu machen. Schering auf seiner Fabrik im Gouvernement Mohilew macht Formalin, Wasserstoff-Superoxyd, Chloroform, Holzspiritus, Aceton. Auf einer Fabrik in der Nähe von Moskau wird Sublimat aus der Nähe von Nikitowka (im Kreise Bachmut, Gouv. Jekaterinoslaw) gewonnenem Quecksilber hergestellt. In Jekaterinoslaw hat Professor Pissarschewski eine Versuchsanstalt zur Gewinnung von Jod aus Schwarzmeer-Seetang (Phylloform), der reich an Jod ist, eingerichtet. Die Anstalt stellt 4 Pud metallisches Jod monatlich her. Ähnliche Versuche sind an der Kaukasischen Schwarzmeerküste, am Murman, und an der Küste des Ochotskischen Meeres, im Possjeter Meerbusen gemacht. In Turkestan, in der Krim und im Kaukasus haben viele Personen und Behörden mit Versuchen im Anbau von Heilkräutern begonnen. In Lubny beschäftigt sich damit die Landwirtschaftliche Gesellschaft, in Tiflis der Botanische Garten. Die Turkestaner Landwirtschaftliche Gesellschaft hat Tollkirschen samen zur Herstellung von Atropin eingesammelt. Bei Simpheropol wird der Anbau von Ricinus zur Gewinnung von Ricinusöl beabsichtigt. Im Wege der Hausindustrie wird im Gouvernement Poltawa

Pfefferminzöl gewonnen. Ferner beginnt man in Russland, wenn auch vorläufig in kleinem Massstabe, mit der Herstellung von Arzneipräparaten: Arsenazol, Tanalbin u. a. Die „Gesellschaft zur wirtschaftlichen Wiedergeburt Russlands“ errichtet eine Fabrik zur Herstellung von künstlichem Moschus und Parfüms.

Grosse Mengen Rohmaterial für die Farbenindustrie sind in Russland vorhanden: gleichwohl wurden Farben zum grössten Teil aus Deutschland eingeführt und zwar als Fertigfabrikate, die mit einem sehr niedrigen Zollsatz belegt waren; in letzteren wurden bis zu 1 461 000 Pud eingeführt. Im Donetz-Revier sind sehr bedeutende Vorräte an Steinkohlenteer, gleichwohl wurden aus Deutschland 2 461 000 Pud Teer eingeführt. (Dies erklärt sich durch die hohen Eisenbahnfrachten in Russland). Im letzten Jahre wurden in Russland 465 Pud organische Farben hergestellt, aus dem Auslande eingeführt 94 000 Pud Farben und 40 000 Pud Indigo. Die grössten Farbenverbraucher, die Moskauer Textilindustrie, haben beschlossen, eine Farben- und Chemikalienfabrik zu gründen. Die Rückständigkeit der russischen chemischen Industrie, besonders der Mangel an Schwefelsäure, erlaubt nicht die Verarbeitung von russischen Phosphoriten, die sich in den Gouvernements Kostroma, Wollhynien und Perm befinden. Gegenwärtig baut das Permer Semstwo die erste Superphosphatfabrik für eine Erzeugung von 1 200 000 Pud Superphosphaten im Jahr. (Es gibt noch einige andere Fabriken dieser Art). Die Gewinnung von schwefelsäurem Ammoniak hat sich in 8 Monaten des Jahres 1914 von 506 000 Pud auf 693 000 Pud erhöht. Dieses wertvolle Düngemittel wurde vor dem Kriege nach Sizilien ausgeführt (erklärt sich durch die Nähe der Erzeugungstätte zu Mariupol am Azowschen Meer), während Russland selbst Azotstoffe aus Deutschland einfuhrte. Nach neuesten geologischen Untersuchungen enthält der Elton-See (an der Astrachaner Linie der Rjasan-Ural-Bahn) ungeheure Mengen Kalisalze, die bisher gänzlich aus Deutschland kamen.

Wegen der Kostspieligkeit der Gewinnung von Schwefelsäure nach dem Kammer- und Kontaktverfahren sollte die ungeheure Menge Schwefelgase, die bei der Röstung von Eisenkies, Schwefelkies, Zinkblende zum Schornstein herausgelassen werden, verwertet werden. Auf den Ural-Eisenhütten könnte auf diese Weise 30 Millionen Pud Schwefelsäure jährlich gewonnen werden. In Polen 24 Millionen Pud beim Rosten von Zinkblende. Schwefelsäure nach dem Kammer-Verfahren kostet 20 Kopeken das Pud Herstellung, die Eröstungs-Schwefelsäure nur 3 Kopeken. Kupfervitriolöl 66 Grad Beaumé würde 10 Kopeken das Pud kosten statt 45. Einer intensiveren Ausbeute der unerschöpflichen Schwefelkieslager im Ural stehen die dem Uralgebiet eigentümlichen Besitzverhältnisse und der Einfluss deutschen Kapitals entgegen, dem grosse Erzvorkommen gehören. Entschiedene gesetzliche Massnahmen sind notwendig, um die entstehende chemische Industrie in Russland vor deutscher Knebelung zu bewahren. Die Einfuhr sizilischen Schwefels über Deutschland nach Russland kennzeichnet den deutschen Unternehmungsgeist. Dabei befinden sich an mehreren Stellen in Russland Lagerstätten von Schwefel, besonders in Dagestan. Dort, etwa 40 Werst von Petrowsk, beginnt ein neues Unternehmen zu arbeiten, das allein imstande sein wird, die ganze bisher aus dem Auslande bezogene Menge (1911: 1 362 000 Pud) zu liefern.

Russland.

Finanzministerium und Banken in Russland.

Die Beziehungen zwischen den russischen Banken und der finanzministeriellen Aufsichtsbehörde, der Kreditkanzlei, zeigen die Formen eines ersten Konfliktes. Eine Spannung trat vor der Öffentlichkeit bereits zutage, als der Finanzminister den Vertretern der Petersburger Grossbanken in einer Konferenz erklärt hatte, er wisse, dass die Banken aus der Rubelspekulation Gewinn zögen, und dass es nicht zum wenigsten ihre Schuld sei, wenn die russische Valuta dauernd im Preise sinke. Jedenfalls haben es die Bankverwaltungen als empfindliche Schädigung des Rufes der durch sie vertretenen Institute empfunden, dass Nikiforow, der Direktor der Kreditkanzlei, auf Veranlassung des Finanzministers von den Banken täglich Bericht über getätigte An- und Verkäufe von Valuta verlangte. Jetzt hat die Kontrolltätigkeit der Kreditkanzlei gegenüber den Banken eine neue Verschärfung erfahren. Der Finanzminister behauptet, dass die Banken, denen für die Beleihung von Getreide ein Spezial-

kredit bei der Staatsbank zur Verfügung gehalten wird, diesen Kredit nicht in Anspruch nehmen, sondern es vorziehen, den ihnen allgemein für Handelsoperationen eingeräumten Kredit nachzusuchen, da dieser nicht der Kontrolle der Staatsbank hinsichtlich seiner Verwendung unterstehe. Es würden seitens der Banken Darlehen zu ungewöhnlich hohen Zinssätzen ausgereicht, um die Möglichkeit das Getreide selbst billig zu erstehen, vorzubereiten. Der Finanzminister hat es deshalb für nötig erachtet, die Staatsbank anzuweisen, das Getreidebeleihungsgeschäft der Banken verschärfter Beaufsichtigung zu unterstellen.

Die russischen Lebensversicherungsgesellschaften im Kriege. In Russland arbeiteten in den letzten Jahren folgende acht Lebensversicherungsaktiengesellschaften: „Schisn“ (Das Leben, „Peters-

Versicherung auf Todesfall und gemischte	Anzahl der Policen		
	1914	1913	1912
Aktien-Gesellschaften	84 595	42 566	42 391
Gegenseitige Gesellschaften	979	1 130	913
Staatskassen	12 530	13 013	14 842
Insgesamt	48 104	56 649	58 146
Versicherung auf Termin (Altersversicherung)			
Aktien-Gesellschaften	5 009	6 970	8 240
Gegenseitige Gesellschaften	116	165	238
Staatskassen	626	641	474
Insgesamt	5 651	7 736	8 952
Insgesamt bei russischen Gesellschaften	53 755	64 405	67 098
bei ausländischen Gesellschaften	4 579	8 497	5 533

Aus den vorstehenden Zahlen ist klar zu ersehen, welchen tiefgehenden Einfluss der Krieg auf die Versicherungs-Gesellschaften ausgeübt hat. Wie in früheren Jahren nimmt die Gesellschaft „Rossija“ in Bezug auf neue Acquisitionen die erste Stelle ein mit 13 613 Policen über 42 839 238 Rubel. Es folgen „Salamander“ mit 66 2 Policen über 17 095 712 Rubel, „Schisn“ mit 4457 Policen über 11 910 435 Rubel und „Erste russische“ mit 3752 Policen über 11 795 240 Rubel. Von ausländischen Gesellschaften schloss „New-York“ 2484 Policen über 11 116 29 Rubel, „Urbain“ 2062 Policen über 8 954 7 Rubel ab, während die Tätigkeit der „Equitable“ ganz geringfügig war — 3 Policen über 198 700 Rubel. Die Sterblichkeit war im Jahre 1914 für die Lebensversicherungsgesellschaften ungünstig, und zwar wurden bei 84 5 Todesfällen 12 85 941 Rubel ausgezahlt, gegen 3234 Fälle und 10 834 947 Rubel 1913. Ueber die Jahresergebnisse der Gesellschaften lässt sich noch nichts Genaueres sagen, da die Abrechnungen der meisten noch ausstehen.

Allgemeines.

Ausgezeichnete bulgarische Ernte. Mit Ausnahme einiger Gewitterregen, die jedoch nur stellenweise Schaden anrichteten, ist die Witterung im Juli a. St. (14. Juli bis 14. August n. St.) in Bulgarien für sämtliche Feldarbeiten durchaus günstig gewesen. Der Schnitt des Getreides ist fast überall beendet. Nur in den höher gelegenen Gebirgsgegenden ist man noch eifrig mit dem Schnitt von Gerste und Hafer beschäftigt. Der Drusch des Getreides, der in Bulgarien auf freiem Felde stattfindet, ist zurzeit in vollem Gange. Nach den bisherigen Druschergebnissen muss die diesjährige Ernte sowohl nach Menge als Güte der Frucht als eine aussergewöhnlich gute bezeichnet werden. Die bisherigen amtlichen Feststellungen haben folgenden Durchschnittsertrag für 1 ha ergeben (in Klammern sind die Zahlen der früheren guten Erntejahre 1911 und 1912 angegeben):

	in Nordbulgarien	
	kg	kg
Weizen	900—1 800	(800—1 500)
Roggen	900—1 750	(900—1 200)
Gerste	1 000—1 800	(800—1 500)
Hafer	650—1 500	(450—1 000)

	in Südbulgarien	
	kg	kg
Weizen	750—1 500	(700—1 200)
Roggen	650—1 400	(500—1 000)
Gerste	900—1 800	(800—1 350)
Hafer	550—1 300	(450—850)

In Neubulgarien ist der Ertrag weit geringer und beträgt nach den bisherigen Ergebnissen für 1 ha bei Weizen 500 bis 1 400 kg, bei Roggen 400—1 100 kg, bei Wintergerste 600 bis 1 400 kg, bei Sommergerste 500—1 200 kg, bei Hafer 390—400. Der Mais entwickelt sich gut und verspricht einen reichen Ertrag. Der Stand der Hirse ist vorzüglich. In Bohnen rechnet man in ganz Bulgarien auf eine sehr gute Ernte. Die Zuckerrüben-, Reis- und Tabakfelder befinden sich in vorzüglicher Verfassung.

Zu den neuen französisch-amerikanischen Anleiheverhandlungen sind, wie gemeldet wird, Oktavo Homberg vom Auswärtigen Amte und Ernest Mallet, Regent der Bank von Frankreich, nach New-York delegiert worden. — Frankreich hat sich während des Krieges wiederholt an Amerika wegen Deckung seines Geldbedarfes gewandt. Soweit die undurchsichtigen Meldungen über die Finanztransaktionen des Vierverbandes einen Einblick gestatten, hat Frankreich bisher 200 Mill. Fr. Bons du Trésor in Amerika untergebracht, ferner bei dem Bankhause I. P. Morgan einen Kredit von 50 Mill. Doll. gegen Hinterlegung von amerikanischen Wertpapieren zur Bezahlung von Lieferungen in Anspruch genommen und in den letzten Tagen von der New-Yorker Firma Brown Brothers einen Anstuf-

burger, „Jakor“ (Anker), „Rossija“, „Generalnoje“, „Erste russische Gesellschaft“, „Salamander“ und „Sabotliwost“ (Sorgfalt); ferner die „Erste gegenseitige Lebensversicherungs-Gesellschaft“ und zwei staatliche: die „Pensionskasse für Angestellte der Staatsbahnen“ und die „Kasse der Reichssparkassen“. Ausserdem waren drei ausländische Gesellschaften: „New-York“, „Equitable“ und „Urbain“ in Tätigkeit. Seit 1914 hat auch die „Zweite russische Gesellschaft“ die Lebensversicherung aufgenommen, doch liegen noch keine Angaben über ihre bisherige Tätigkeit vor. Ueber die Entwicklung der neuen Versicherungsabschlüsse bei den genannten Unternehmungen während der letzten drei Jahre gibt nachstehende Aufstellung ein Bild:

Versicherte Kapitalien			
1914		1913	1912
101 581 006	123 340 612	118 426 380	
2 105 666	2 461 752	1 851 100	
14 066 375	14 220 82	14 791 375	
118 146 417	140 022 416	132 068 855	
9 148 53	12 661 719	13 926 956	
167 400	255 900	297 800	
624 930	579 82	490 674	
9 841 123	13 497 001	14 715 430	
127 987 630	158 519 447	144 764 285	
20 280 276	26 828 747	25 178 618	

kredit von 20 Mill. Doll. eingeräumt erhalten. Es bleibt abzuwarten, ob die neuerdings eingeleiteten Verhandlungen zum Abschluss einer Valutalanleihe führen werden, nachdem sich herausgestellt hat, dass sich den Anleihebemühungen des englischen Bundesgenossen in Amerika anscheinend recht erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Etwas zur Stützung ihrer Valuta zu unternehmen, hat sowohl Frankreich als auch England allen Grund, denn ihre Wechselkurse sind an der New-Yorker Börse in neuester Zeit auf einem so ungünstigen Stand angelangt, wie er bisher noch nicht zu verzeichnen war, und eine weitere Entwertung droht angesichts der fortgesetzten Warenbezüge. Der Kurs der New-Yorker Kabel-Transfers stellte sich augenblicklich auf 4,6165 Doll. für 1 Pfd. Sterl. und für Sichtwechsel auf Paris auf 6,02 Fr. für 1 Doll. bei einer Münzparität von 4,8675 Doll. resp. 5,18 Fr.

Französisches Kohlenausfuhrverbot. Wie die „Agence Havas“ bekanntgibt, ist die Ausfuhr von Steinkohlen aus Frankreich vom 9. September ab verboten; Ausnahmen können unter gewissen Bedingungen von dem Finanzminister gewährt werden. — Frankreich bemüht sich anscheinend auch in diesem Punkte, seinem grossen Lehrmeister England nachzueifern, oder vielmehr hat England an die Erlaubnis, trotz des generellen englischen Ausfuhrverbots, Kohlen nach Frankreich auszuführen, wohl die Bedingung geknüpft, dass die französische Regierung die Wiederausfuhr der aus England importierten Kohlen durch ein Ausfuhrverbot verhindere. — Frankreich ist bereits im Frieden kein Ausfuhrland für Kohle gewesen, sondern hat im Gegenteil erhebliche Mengen aus dem Auslande, besonders aus Deutschland und Belgien einführen müssen. Da diese Bezugsquellen jetzt verstopft sind und ausserdem der grössere Teil der eigenen Kohlengruben Frankreichs im deutschen Okkupationsgebiet liegt, ist Frankreich lediglich auf die englischen Kohlenzufuhren angewiesen, die aber infolge der in England selbst herrschenden Kohlenknappheit sowie erheblicher Transportschwierigkeiten den französischen Bedürfnissen bei weitem nicht genügen.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 15. September. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse lagen deutsche Anleihen heute behauptet, russische Rente fester. Von ausländischen Devisen gaben Cabot Transfer weiter nach, das übrige veränderte sich nicht nennenswert. Tägliches Geld 3%, Privatdiskont 4%, Rubelnoten 172%.

Amsterdam, 15. September.

Scheck auf Berlin	50,22	— 50,75
Scheck auf London	11,50 1/2	— 11,50 1/2
Scheck auf Paris	41,30	— 41,30
Scheck auf Wien	—	—

Paris, 15. September.

	18.9.	10.9.
3% Französische Rente	63,50	63,50
4% Spanische äussere Anleihe	87,75	87,75
5proz. Russen 1905	88,90	88,50
3proz. Russen 1896	—	57,20
4proz. Türken	60,50	—
Panama-Kanal	—	—
Banque de Paris	80 1/2	8 0
Crédit Lyonnais	900	—
Suez-Kanal	39,85	39,50
Baku Naphtha-Gesellschaft	—	1140
Briansk	290	283
Lianosoff	406	300
Malzew Fabrik	430	454
Le Naphte	346	343
Toula	1055	1008
Rio Tinto	1522	1525
De Beers	290	287 1/2
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	41	118,50
Randmines	120,50	—
Platine	—	—

Schlosser und **Fabrikarbeiter** nach Frankfurt a. Main, **Bahnarbeiter**, Maschinisten und Lokomotivführer nach Hamborn am Rhein,
 20 Kesselschmiede nach Hirschberg im Riesengebirge **sofort gesucht.**

4138
